

Der Harz=Bote.

Amtliches Blatt der Stadt Elbingerode und Umgegend.

Erscheint wöchentlich zwei mal, Mittwochs und Sonnabends. — Abonnements-Preis vierteljährlich 1 Mark — durch die Kaiserliche Post bezogen 1 Mark 25 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer werden in der Buchdruckerei in Elbingerode, in Bernerode bei D. Angerstein bis Mittags und Donnerstags abends 7 Uhr angenommen.

Nr. 58.

Mittwoch, den 20. Juli

1892.

Politische Wochenübersicht.

Der diesjährige Besuch Sr. Majestät des Kaisers in England erfolgt im Anschluß an die Nordlandreise. Einen offiziellen Charakter soll der Besuch nicht haben; wenn eine politische Tendenz desselben aber auch nicht äußerlich hervortritt, so dokumentiert sich doch in dem Besuche das freundschaftliche Verhältnis, welches zwischen dem deutschen Reich und England besteht.

Die sogenannte Bismarckfehle dauert noch immer fort. Die Ausführungen, welche nach dem Besuche des Fürsten Bismarck in Wien in der „Nordb. Allg. Ztg.“ veröffentlicht worden, sind von der fürstlichen Bismarck naheliegender Presse eingehend behandelt und kritisiert worden. Die Diskussion hat manche der vollzogenen Thatsachen in einem anderen Lichte erscheinen lassen, als sie bisher erschienen. Nach den nach dem Rücktritt des Fürsten Bismarck veröffentlichten Dokumenten, müßte man sich ein wesentlich anderes Bild von dem Gergange machen, als man nun gewinnt. Die Wahrheit zu erkennen, mag nicht sein, angenehm ist es nicht in jedem Falle. In dem vorliegenden hätten wir gewünscht, daß sich die Dinge so abgeplayt hätten, wie dies die damals veröffentlichten Aktenstücke darzustellen versuchten. Im Allgemeinen ist der ganze Streit mehr persönlicher als sachlicher Natur, es besteht also keinerlei Veranlassung, in der Beziehung des Fürsten Bismarck und der Unterstützung der heutigen Regierung einen Widerspruch zu finden. Der „Hamburger Korrespondent“ hat die Hamburger Bürgerchaft feierlich dagegen verwahrt, als ob sie, wenn sie dem Fürsten Bismarck Donationen bereite, damit im Widerspruch mit der jetzigen Regierung träte und das R. gegen des Fürsten Bismarck gegen den heutigen Reichstanzler billige. Die Verwahrung ist überflüssig. Wenn die Hamburger Bürgerchaft die Regierung unterstützen will, so möge sie es bei den Wahlen beweisen. Das wird überzeugender wirken, als allgemeine Redewendungen und Verwahrungen.

Werden wir noch vor Ablauf des Jahrhunderts eine Weltausstellung in Deutschland haben? Die Antwort auf diese Frage bleibt noch immer aus. In diesen Blättern sind i. J. die Gründe dargelegt worden, welche gegen die Veranstaltung einer Weltausstellung überhaupt, und speziell einer solchen im Jahre 1900, die gleichzeitig mit einer Pariser Weltausstellung zusammenfallen würde, geltend zu machen sind. Wenn man nun in Berlin darauf bringt, die Ausstellung zwei Jahre früher zu veranstalten, so werden damit jene Gründe nicht hinfallen. Ursprünglich hieß es, und die Berliner Weltausstellungs-Entwicklungen waren damit einverstanden, vor dem Jahre 1900 sei an eine Weltausstellung nicht zu denken. Wird jetzt die Frist abgehört, so wird das Gelingen des Unternehmens noch weniger gefährdet erscheinen, als wenn man sich die erforderliche Zeit nimmt. Es geht bei uns nicht so reich, und wir Deutsche sind gewohnt, nach dem Grundsätze zu handeln „Gut Ding will Weile haben.“ Während wir immer noch vor der Frage stehen, ob wir uns überhaupt auf die Sache einlassen wollen, hat man sich in Frankreich bereits über den Tag des Beginns und den des Schlußes der Ausstellung entschieden. Die Pariser Ausstellung soll am 5. Mai 1900 eröffnet und Ende Oktober desselben Jahres geschlossen werden. Uebrigens wird von französischer Seite jetzt erklärt, daß gleich bei Schluß der letzten Pariser Ausstellung das Jahr 1900 für die nächste Ausstellung bestimmt worden sei. Diese Angabe ist nicht unwahrscheinlich, obgleich man bisher nichts davon gehört hat, daß die Abhaltung einer Pariser Weltausstellung, die bei Schluß des Jahrhunderts stattfinden soll, schon seit Jahren beschlossene Sache sei.

Der Prozeß gegen den jüdischen Schächter Buschhoff aus Aanten wegen Ermordung eines Christenknaben zu rituellen Zwecken hat mit einer Freisprechung geendet. Der Oberstaatsanwalt plaidierte selbst für das Nichtschuldig. Die Sache selbst ist damit noch nicht abgeschlossen, da bereits gegen eine andere Person die Anklage wegen Ermordung des Knaben erhoben ist. Die Verhandlung kann frühestens erst in der nächsten Schwurgerichtsperiode des Landgerichts zu Aante stattfinden.

Im österreichischen Abgeordnetenhaus gehen die allgemeinen Verhandlungen über die **Wahlarbeitsverordnungen** ihrem Ende entgegen. Im ungarischen Abgeordnetenhaus haben die Verhandlungen darüber unlängst begonnen. Hier ist die Mehrheit für die Vorlagen nachsichtiger und zuverlässiger, als in Wien. Im österreichischen Abgeordnetenhaus fand eine kurze Zeit die Zustimmung der Linken und damit das Zustandekommen der Vorlage selbst in Frage. Die Auseinandersetzungen der Linken mit der Regierung führten indes zu dem Ergebnis, daß die Linke gegenwärtig einen Bruch mit der Regierung nicht für wünschenswert erachtet und deshalb bei den Wahlarbeitsverordnungen keine Opposition machen will. Das ungarische Abgeordnetenhaus hat die Vorlagen nahezu einstimmig angenommen.

Die Session des französischen Parlaments ist am Mittwoch geschlossen worden; vorher mußte noch der Marineminister Cavaignac springen, und zwar wegen der Dahomeyer Affaire. Sein Nachfolger ist Burdeau, dessen Name kürzlich anlässlich eines Prozesses den er gegen den Antisemiten Drumont führte und gewann, viel genannt wurde. Es scheint, daß die Affaire zu seiner Ernennung beigetragen hat.

Der anaristische Nordbube **Navachol** ist in aller Stille hingerichtet worden, so daß seine Genossen keine Gelegenheit fanden, den Anlaß zu Demonstrationen zu benutzen. Sie drohen mit „Selbstthaten“ für den Nationalfesttag (zur Erinnerung an die Erklärung der Bastille). Die Sozialisten wollen von diesem Nationalfesttage nichts wissen, sie erklären, daß von der Revolution von 1789 nur die Bourgeoisie Vorteil gehabt.

Im Chamouner-Thale am Montblanc hat sich eine **furchbare Katastrophe** zugegetragen; das **Dab St. Gervais** wurde durch einen Gletschersturz vollständig zerstört, wobei gegen 200 Menschen ums Leben kamen; dieselben fanden in der Arve den Tod. Bisher sind 126 Leichen aufgefunden, deren Identität sich nur zum Teil feststellen läßt.

Die **englischen Parlamentswahlen** sind noch nicht abgeschlossen. Nach den bisherigen Ergebnissen ist indes das Schicksal des Kabinetts Salisbury entschieden. Die Gladstoneaner haben zusammen mit der irischen Nationalpartei einen Vorsprung vor den Konservativen und Unionisten gewonnen. Ob freilich Gladstone in der Lage sein wird, mit seiner Mehrheit vorwärts zu kommen, steht dahin, besonders wenn es sich bestätigen sollte, daß er die Homerule-Frage noch aufzuheben gedenke. Gladstone selbst hat in seinem Wahlkreise Widdowbury recht erheblich an Ansehen verloren. Er erhielt ziemlich 4000 Stimmen weniger, als 1885.

In Rußland breitet die **Cholera** langsam, aber unablässig fort. Ein Ueberbreiten derselben über die russische Westgrenze ist allerdings vorläufig nicht zu befürchten. Einmal ist die Entfernung der russischen Choleraherde noch eine beträchtliche; zum Andern sind seitens der übrigen europäischen Regierungen die nötigen Vorkehrungen getroffen worden, um eine Einschleppung der Cholera hintanzubalten.

Eine günstige Wendung.

Im vorigen Jahre um diese Zeit herrschte eine wirtschaftliche Frage die öffentlichen Erörterungen. Die Ernte 1890 hatte in den Hauptgebieten der europäischen Getreideproduktion ungenügende Körnererträge geliefert, infolge dessen war seit Frühjahr 1891 in steigendem Maße Knappheit an Brodfrucht auf dem Getreidemarkt eingetreten und stiegen die Preise auf einen Stand, der selbst die Preise der teuersten Jahre während des letzten Jahrzehnts übertraf. War auch den Landwirten, so weit sie noch Getreide zu verkaufen hatten, die gute Einnahme zu gönnen, so blieb doch, namentlich bei dem minder glänzenden Gang der Geschäftslage in den Vorjahren, die Verteuerung der notwendigen Lebensmittel für weite Schichten der Bevölkerung Gegenstand ernster Besorgnisse. Verschärfte wurde diese Lage noch dadurch, daß die Aussichten auf die Ernte 1891 sowohl bei uns als auch in Rußland, das uns große Mengen Roggen zu liefern pflegte, sehr trübe waren. Zwar trat noch im Juni für Deutschland günstigeres Wetter ein, allein in Rußland wurde eine vollständige Misere in ungewöhnlich großen räumlichen Umfange zur Gewissheit. Die russische Regierung sah sich genötigt, gegen die Gefahr von Hungersnöten mit dem Ausfuhrverbot für Getreide anzukämpfen. Nun schnellten die Preise auf dem Weltmarkt und im Inlande erst recht in die Höhe. Die Tonne Roggen galt bei uns bis zu 240 und 250 Mark. Leider trug die Bewegung auf vorübergehende Aufhebung oder Ermäßigung der Getreidezölle dazu bei, daß ein Teil der Getreideproduktion, auf den Erfolg dieser Bewegung rechnend, Zufahren zum deutschen Marke fern zu halten suchte. Die Regierung lehte die Suspension der Getreidezölle ab, weil es sich nur um einen vorübergehenden Zustand handeln könne und wirkliche Nothstände bei den geheberten Ausfuhren auf die heimische Ernte nicht zu befürchten seien, weil ferner jene Maßregel wegen der dann zu erwartenden Steigerung des Weltmarktpreises doch dem Verbraucher die Brottüchtigkeit nicht um den Betrag des Zolles verlässigen werde, und weil endlich ein Mäkten an dem System unserer Getreidezölle unsere Stellung bei dem Wächsen von Handelsverträgen sehr erschweren müßte. Eine Ermiedrigung des Roggen- und Weizenzolles konnte erst dann dem Konsumenten zu Gute kommen, wenn sie für die Dauer berechnet war, und dies sollte eben und ist durch die Handelsverträge geschehen.

Vergleichen wir damit die gegenwärtige Lage, so haben wir vollen Grund zur Befriedigung. Der Himmel scheint uns in Deutschland ein gutes Entreejahr zu beschicken. Roggen wurde am 9. Juli an der Berliner Börse mit 182—192 Mark loco und auf September-

Oktober mit 172 Mark gehandelt. Das sind Preise, die zwar noch über dem Durchschnitt der letzten 10 Jahre stehen, aber als ungewöhnlich hoch nur dann angesehen werden können, wenn man sie mit den Durchschnittspreisen von 1886 und 1887 vergleicht, die mit 130 und 120 Mark thatsächlich für die Landwirte nicht auskömmlich waren und die deutsche Landwirtschaft sehr gefährdeten. Weizen galt am 9. Juli 172,50 Mark (Lieferungsqualität) und für September-Oktober 175 Mark das heißt weniger als 1880/83 und 1889/90.

Auch das bieten wir als einen großen Vorteil betrachten, daß das Thema der Getreidezölle mehr und mehr aus der öffentlichen Diskussion geschwunden ist. Selbst freihändlerische Kreise, die noch im vorigen Jahre lebhaft gegen die Kornzölle agitirt hatten und am liebsten ihre gänzliche Abschaffung gesehen haben würden, scheinen mehr und mehr anzuerkennen, daß es unzweckmäßig und zum mindesten ausichtslos wäre, den alten Streit zu erneuern.

Die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe.

Es ist bei uns Deutschen eine eigentümliche Erscheinung, daß, sobald ein neues Gesetz, das bei der Vorlage im Parlament von der übergroßen Mehrheit der Bevölkerung geradezu als Wohlthat begrüßt worden ist, zur Einführung gelangt, seitens des Publikums allerlei Weherufe ergehen und womöglich der Wunsch nach sofortiger Abänderung der Bestimmungen oder doch um deren „milde Sanbhaltung“ laut wird. So war es, um nur auf einige Beispiele aus der neueren Gesetzgebung hinzuweisen, hinsichtlich der Invaliditätsversicherung, so war es bei dem Einfommenergesetz, so ist es heute, so die Sonntagsruhe für das Handelsgewerbe eingeführt werden soll. Schon einige Zeit vor dem 1. Juli erschienen die bekannten „wichtigen“ Plaudereien, die die Notlage schilderten, in welche die sorgsame Kaufkraft bei unermüdetem Besuch kommen würde, wenn Wäcker, Schächter und Bierverleger ihre Läden geschlossen halten müßten, in den Tagesblätter, und noch heute werden die folgenden Lokalblätter nicht müde, allerlei Nachrichten, in denen fürchterliche Verlegenheiten solcher Art, mandalä sogar mit tragischem Ausgang, erzählt werden, ihren Zeitungen zuzutragen. Der Refrain lautet dann immer: Hilfe, Regierung! Schaffe Milderung, gestatte Ausnahmen!

In gleicher Weise rufen sich die Interessenvertreter der verschiedenen Gewerbe, deren jedes für sich eine Durchsicherung der Bestimmungen über Sonntagsruhe beanprucht. Wo wir haben nur die fast allseitig gewünschte Sonntagsruhe; aber alle Welt sträubt sich dagegen, — freilich, fast jeder einzelne nur in einem einzigen Punkte, zusammengekommen aber alle gegen alles. Wir meinen, daß auch diese Klagen nicht so berechtigt sind, wie sie den, die sie anstellen, erscheinen mögen. Der Gast, der des Sonntags eine befremdende Familie aufsuchen will, möge sich Tags vorher anmelden; muß er doch, sofern er einen regelrechten Leberball beabsichtigt, an und für sich riskieren, daß er niemanden zu Hause trifft! Wer nicht ins Wirtshaus gehen will, mag sich bis zwei Uhr frühen Bedarf einholen lassen, dem Staucher kann es ebenfalls nicht schwer fallen, ein halbes oder ein ganzes Duzend Zigarren vor Geschäftschluß sich zu besorgen, und was die Milch für die angeblich in Lebensgefahr geratenen Säuglinge betrifft, so gestattet das Gesetz für Milchhändler längeres Offenhalten der Verkaufsalote.

Die Klagen des Publikums haben also, wie uns scheint, nur geringe Berechtigung; anders ist es um zum Teil mit den Klagen der Händler. Bei der ersten Beratung des betreffenden Abschnittes der Gewerbeordnung's Novelle äußerte der Vorsitzende der konservativen Fraktion, Herr Dr. Garlmann: „Ich begrüße diese Bestimmung mit ganz besonderer Freude, denn ein Bedürfnis des Schicksals der Sonntagsruhe besteht gerade im Handelsgewerbe ganz unbefristet, und gerade dort ist sehr leicht zu helfen, denn dort hat niemand etwas dagegen, auch die Prinzipale nicht, wenn es nur alle gleichmäßig trifft. Das Schließen der Läden an Sonn- und Festtagen zu bestimmten Zeiten wird keinem etwas schaden, wenn nur jeder Konkurrent auch schließen muß.“

Im Allgemeinen ist dieser Bedingung auch entsprochen; aber leider ist die beständige Infraktion zu Gunsten eines Gewerbes, des Schankgewerbes, durchbrochen. Der Schankwirt darf zu jeder Zeit Zigarren verkaufen; ja es ist ihm gestattet, auch an Sonntag-Nachmittagen Speisen und Getränke über die Straße abzugeben. Diese Erlaubnisse schädigt eine Weibe anderer Geschäftsläden. Erkennt man die Notwendigkeit an, dem Publikum, das doch im Großen und Ganzen auszuweichen werden soll, sich am Vormittage mit seinen Bedürfnissen zu versehen, in diesem Punkte entgegenzukommen, dann wird man ebenso genötigt sein, den Zigarren-, Fleischwaren-, Delikatessen- u. s. w. Händlern das unbefristete Offenhalten ihrer Läden zu gestatten.

Wir sind der Ueberzeugung, daß sowohl Gewerbebetreibende wie Publikum sich recht bald in den durch das Gesetz bedingten Zustand finden werden.

Politische Tageschau.

Deutsches Reich.

— **Se. Majestät der Kaiser** hat Donnerstag und Freitag auf der Insel Andamanen Remittire gelagt. Freitag Abend erfolgte die Weiterfahrt nach Saarc. Auf die Nachricht von dem großen Brandunglück in Chistianfud hat der Kaiser für die dortige Bevölkerung 1000 Kronen spendet.

— **Die Ueberfiedelung Ihrer Majestät der Kaiserin** nach dem Marmonpalais ist wegen Unpäßlichkeit des jüngsten Prinzen auf nächsten Dienstag verschoben.

— Ein Privattelegramm des „Berliner Tageblatt“ aus Sansibar meldet: **Lieutenant Langheld** der frühere Stationschef von Rufoba, ist in Bagamoyo angekommen.

— Der Verein für Eisenbahnreform „Zonentarif“ bereitet eine Broschüre an den Eisenbahnminister vor, in der um **Verlängerung der Rückfahrkarten** auf 30 Tage gebeten wird.

— Die Müttermeldung, daß die sog. **Cholerakommission** in Königsberg i. Pr. bereits einberufen sei, wird als unbegründet bezeichnet.

— Wie die „Köln. Ztg.“ aus bester Quelle erfährt, ist die Nachricht der „Allgemeinen Zeitung“ durchaus unbegründet, daß dem Reichstag in der nächsten Tagung der **Entwurf einer neuen Militärstrafprozedur** vorgelegt werden soll. In Gegenteil läßt sich mit großer Sicherheit schon heute sagen, daß die nächste Reichstags-tagung sich noch keinesfalls mit diesem noch in den ersten Beratungsstufen befindlichen Entwürfe zu beschäftigen haben wird.

— Die „Nordb. Allg. Ztg.“ bespricht an leitender Stelle den **Prozeß Büchhoff** und das Verhalten der öffentlichen Meinung und der Parteien während desselben: Dabei kommt das Wort zu dem Schluss: Wenn irgend-wo, so gelehe hier das Bild von dem Ueppen von Drücker-schwärze, der umsonst verossen worden ist. Das Rästel ist ungelöst geblieben und weder haben noch dürfen ein positiver Gewinn zu verzeichnen. Nur das eine ist klar: Eintracht und Friede im Lande, Ordnung und Sicherheit im Staat werden in unglücklicher Weise schwer geschädigt, wenn ohne genügende staatsrechtliche Unterlagen blinder Fanatismus irgend eine dunkle That zum Ausbangeschick seines parteilosen Geschickes streitbar macht, und was in Sonderheit die antikenische Sache angeht, so werden Ergebe, wie im Fall Büchhoff zu verzeichnen gewesen sind, am ehesten dahin führen, daß diese Bewegung verblüht.

— Die vom 6. bis 15. August zwischen Wilhelmshaven und Rügenen stattfindenden **Florenmanöver**, denen der Kaiser beigewohnt, werden sich u. a. an Landungsversuche streifen, die in größerem Umfang, als vor 2 Jahren vorgenommen werden sollen. Die Infanterieregimenter 75 und 76 sowie das Pionierbataillon Nr. 9 nehmen daran teil.

— Die drei ältesten **Söhne des Kaiserpaars** reisen Sonnabend von Potsdam nach Wilhelmshöhe bei Kassel ab, die jüngsten Söhne folgen erst in einigen Tagen nach.

— Die Meldung, daß Generalkonsul **Dr. v. Eckhardt**, Verfasser der bekannten Broschüre „Berlin-Vien-Nom“, mit der vertretungswertigen Leitung des Presbureau besonnt trägt, sei in unzureichender. Er ist in der handelspolitischen Abteilung des Auswärtigen Amtes mit der Sammlung von Material für eine größere Arbeit beschäftigt.

— Der Staatssekretär des Reichsministeriums, **Vizeadmiral Hollmann** hat sich zur Behandlung **torpedotechnischer Versuche** nach Kiel begeben.

— Eine amtliche Bekanntmachung, betreffend **Maßregeln zur Abwehr der Choleraepidemie**, steht dieser Tage bevor. Wie im Jahre 1866 so sollen auch diesmal Ver-kehrshemmungen vermieden werden, da Quarantänen nicht zu dem erstrebten Ziele führen und das Uebel eher verschlimmern.

— Die in Seibelberg stattgehabene Versammlung von Delegierten der bairischen nationalliberalen Partei beschloß, am 24. v. Mts. für das Congressprogramm Baden einen **Exkurs nach Riffingen** zu veranstalten, um dem Fürsten Bismarck eine Donation zu bringen.

— Zum **Prozeß Büchhoff** meldet der „Konstitutionär“, daß die recht bedeutenden Kosten der Verteidigung durch freiwillige Leistungen wohlhabender Berliner Glaubensgenossen aufgebracht worden sind. Da das Gesetz eine Entschädigung für unschuldig in Unteruchungshaft genommene Angeklagte nicht kennt, ist gleichzeitig von dieser Seite auch dafür Sorge getragen worden, daß dem Büchhoff genügende Mittel übergeben werden, um sich an einem anderen Orte eine neue Existenz begründen zu können.

A u s l a n d.

Oesterreich-Ungarn. Das österreichische Abgeordnetenhaus hat Donnerstag die **Ballatavorlagen** mit 190 gegen 91 Stimmen in der Generaldebatte angenommen. — Um ungarischen Abgeordnetenhaus — welches, wie wir bereits gemeldet hatten, die Ballatavorlagen nahezu einstimmig angenommen hatte — ist noch aus der vorhergegangenen Rede des Finanzministers hervorzuheben, daß derselbe erklärte, Ungarn sei wie Oesterreich gewillt, nach dem ersten nun gezeichneten Schritte die ganze Ballata-Aktion durchzuführen. Der Minister trat dann unter lebhaftem Beifall mit seiner ganzen politischen Reputation für die Annahme der Barzahlungen ein. — Am Mittwoch verfuhr bei der Niederösterreichischen Gesandtschaft ein Individuum, das sich als Sekretär der britischen Botschaft, Namens Cunningham, vorstellte, einen **Schwindel**, indem er einen angeblichen Botschaftscheck über 23,000 Pfund präsentierte. Die Auszahlung der Geldsumme wurde indes verweigert. Der Gauner, welcher entkam, hat vorher auch bei der Kreditanstalt einen ähnlichen Schwindel verübt.

Großbritannien und Irland. Noch immer sind die englischen Wahlen nicht zu Ende (etwa 100 Wahlen hängen noch aus), das ändert aber, wie bereits erwähnt an dem Schicksal des Rabinets Salisbury nichts. Die bis jetzt vollzogenen 570 Wahlen ergaben 241 konservative, 44 Unionisten, 229 Gladstoner, 71 Radikalen und 49 Antiparliamenten. Jede der beiden Gruppen, Ministerielle wie Liberale, zählt also bis jetzt 285 Sitze. **Gladstone** der über große Ermüdung klagt und sich nach einem Aufbausee begeben hat, hat vor seiner Abreise noch eine Dankadresse an seine Wähler erlassen, welche lautet: „Ich sage Ihnen meinen Dank dafür, daß Sie mich unter ausnahmsweise schwierigen Verhältnissen zum sechsten Male zu Ihrem Vertreter im Parlament gewählt haben, ich hoffe ernstlich, nicht hinter Ihnen zurückzulassen in dem Königreiche, sowie die Kraft und die feste Einigkeit des Reiches zu fördern.“ — Man glaubt, daß **Rod Spencer** wieder Statthalter von Irland werden wird; Gladstone hat den Lord von Salisbury zu sich berufen. — Die seit längerer Zeit erwarteten **Briefe des Kapitän Lugard** über die Ereignisse in Uganda sind nunmehr hier eingetroffen. Dieselben sind datiert aus Kampala vom 11. Februar d. J. und belegen im wesentlichen, daß die Schuld an den blutigen Kämpfen in Uganda den französischen Katholiken zufalle.

Rußland und Polen. Umfassende sanitäre Maßregeln werden aus Rußland gemeldet: So dürfen auf den von der Cholera heimgegriffenen Strecken von jetzt ab Eisenbahnwagen nicht mehr von einer Bahn zur andern übergehen. Die Pöster der Sitz müssen mit Schutzbrillen versehen sein; in jedem Zug muß sich ein Sanitätswagen befinden, worin Arzt und Apotheker sein müssen. Endlich werden längs der Strecke Baracken für die auf dem Wege Erkrankten errichtet. — Die Agierung behloß die Ernennung einer besonderen Kommission behufs Anknüpfung von **Handelsvertrags-Verhandlungen**. Die Verhandlungen mit Frankreich beginnen hier Anfangs September.

America. Arbeiterunruhen scheinen in den Vereinigten Staaten von America an der Tagesordnung zu sein. Ueber Homestead ist der Belagerungszustand verhängt worden. Außer dem Schmelzwerke ist ein großer Grubenstrich in Wallace und Nullan, wo es ebenfalls zu Blutvergießen gekommen ist. Nach einer Meldung aus Spokane im Staate Washington verließen jähreiche Minenarbeiter aus Wallace und Nullan den Arbeitermarsch der von Missoula nach Wardner gesandten Truppen aufzuhalten. Das Leben der Eigentümer der Gruben von Wallace scheint bedroht. Von den Streikenden wird nicht zum Syndikat gehörige Arbeiter und der Grubenarbeiter von Gem getötet worden. Eine Truppenabteilung von 1000 Mann hat den Befehl erhalten, sich in das Auslandsgebiet von Nullan zu begeben, um die börtigen Streikkräfte zu verstärken. — Der Regierung ist die **Erklärung Auslands** zugegangen, daß es an der **Währungsreform** teilnehmen werden; über den Zeitpunkt und den Ort der Konferenz sollen in der nächsten Woche Bestimmungen getroffen werden. — Nach neuen Nachrichten aus dem **Minengebiete** des Staates Idaho sind die Grubenarbeiter, welche den Vormarsch der von Missoula nach Wardner gesandten Truppen aufhalten wollten, sprangt worden. Die Truppen sind Herren des Gebietes. — Die beiden **argentinischen Kriegsschiffe** „Almirante Brown“ und „Bentico“, von denen geahnt wurde, sie seien einem Orkan an der Küste von Uruguay zum Opfer gefallen, sind Donnerstag bei Rio de Janeiro, gesehen worden.

Zur Dampfer-Katastrophe

wird aus Genf geschrieben: Der Verwaltungsrat der Schiffahrtsgesellschaft hatte Montag eine außerordentliche Sitzung und beschloß folgendes: 1) Den Hinterlassenen soll das herliche Verbleib der Versammlung ausgebracht werden. 2) Alle Schiffe der Gesellschaft und besonders die Dampfschiffe sollen sofort einer außerordentlichen Expertise unterworfen werden. 3) Die Direktion erhält die Vollmacht, so prompt als möglich, und im Einverständnis mit der Unfallversicherungsgesellschaft Winterthur auf gültigen Wege die an die Hinterlassenen der Opfer zu leistenden Entschädigungen zu regeln. 4) Der Rat spricht der Bevölkerung von Duchs-Banane und besonders den Ärzten und dem Krankenpflegepersonal seinen Dank aus für ihre werthvolle Hilfe nach der Katastrophe. 5) Alle Personen, welche durch irgend eine Arbeit oder Leistung an der Rettung teilgenommen haben, möchten auf dem Direktionsbureau in Duchs vorprechen, wo sie bereitwillig entschädigt werden. — Die Gesellschaft hat seit 30 Jahren 4 Unglückfälle zu verzeichnen: Am 3. Juni 1867 stieß das Schiff „Grenoble“ gegen einen Felsen bei La Tour de Pils; die Mannschaft und die Passagiere konnten zwar gerettet werden, das Schiff aber verlor am 15. August. Bei La Tour de Pils stieß am 23. August 1867 die „Italia“ gegen einen Felsen, konnte aber ohne Schaden wieder losgelöst werden. Am 2. November 1867 stollerte der Dampfer „Helvetia“ bei Duchs, ebenfalls bei Champagne Bellave, ohne irgend ein Opfer zu heischen. Am 23. November 1883 begenerte der Dampfer „Gene“, der „Albion“. Dieses Schiff sank und tötete etwa 15 Personen mit in die Finten des Sees. — Man hat noch am Nachmittag des Unglücks die ins Wasser gestürzte Rettungsplatte durch Taucher heraufgehoben lassen; dieselbe erwies sich auf der Innenfläche, soweit der Bruch ging, als hart oxydirt.

Die Katastrophe von Gervais.

Aus Genf wird gemeldet: Es ist unmöglich zu sagen, wie viel Personen in St. Gervais verunglückt sind. 80 Leichen wurden bereits aufgefunden, eine große Anzahl sind aber noch in Schutte begraben oder fortgeschwemmt worden. Die Leichen sind völlig unkenntlich; in Magland sah man den Leichnam einer Frau, welcher der Kopf fehlte;

die Einwohner hatten keine Zeit mehr sich zu retten, denn die Katastrophe dauerte nicht länger als 5 Minuten. Die Feststellung der Identität ist sehr schwierig, da die Leichen nicht fotografiert werden können. In St. Martin fand man in einer Schutze 15 vollständig nackte Leichen. Die einzigen Gegenstände, die zur Feststellung der Identität dienen konnten, waren Oberlinge. In Biomay fand man 35 Leichen. In diesem Orte erreichte das Wasser eine Höhe von 30 Metern. Als der Strom die Bäder erreichte, floß die Bader auf alle Thüren und konnte 15 Personen noch durch ein Fenster retten. Demnach wurde eine Brücke hergestellt, die zur Rettung von 20 weiteren diente. Jedermann lag in tiefem Schlaf, sowohl in Gervais als auch in den Dörfern Biomay und Fayet, als gegen 2 Uhr morgens plötzlich ein schreckliches Brausen vernehmbar wurde. Ein Moment, und herzerregendes Geschrei, das föhlich durch den Sturz der Felswände ersticht wurde, überdrang die Luft; was am Abend vorher noch einer der angenehmsten Aufenthaltsorte, ein beliebtes Ziel der Genfer und fremden Spaziergänger gewesen war, ist nur noch ein schauerliches Trümmerhaufen. Die Fremdenregister wurden in käuflichem Zustande aufgefunden, büsten jedoch gelassen, die Zahl Opfer fehlgeschlagen. Man sagt, daß nur acht Fremde von 80 Badergängen entkommen konnten. Zahlreiche Personen wurden irrtümlich und zerstreuten sich überallhin.

Paris, 14. Juli. Die Katastrophe von Gervais ist einem Telegramm aus Amney zufolge durch den Durchbruch des oberen Teiles des Sees verursacht. Nach den letzten hier eingelangten Nachrichten beträgt die Gesamtzahl der Toten 160. In Biomay zählte man 35 Opfer; acht Häuser sind vollständig zerstört. In dem Dorfe Fayet wurde ein Haus 500 Meter weit fortgeschwemmt und blieb nach im Schlamme stecken. Die Wassergrube wurde auf einem zwei Quadratmeter großen Giebel liegend gefunden. Ueber das Unglück befragt, erklärte derselbe, daß sie seit Eintritt des Unglücks vollständig ihre Erinnerung verloren habe. Nur mit Mühe haben sich die Retter durch den süßigen Schlamm durcharbeiten können. Man glaubt, daß in Fayet noch vierzig Leichen im Schlamm stecken. Die dortige Mühle ist gänzlich zerstört; der Rest der Mühle ward dreihundert Meter weit durch die Klüften fortgeschwemmt, wurde aber am Leben erhalten, dagegen sind seine zwei Schiffe tot. Besonders aber in Saint Gervais selbst ist die Vermählung eine schauerliche. Von hundert Badergängen sind nur 23 gerettet, von den 54 Personen des Baderpersonals leben nur noch neun. Der Bade-Direktor rettete verschiedene Personen durch das Wasserloch nach Ausgängen auf die Felsen. Eine Engländerin, welche durch das Geräusch erwacht, zog sich vollständig an. Ichloß die Thür ihres Zimmers ab und schrieb kaltsüchtig einen Abschiedsbrief an die Hingrigen, doch wurde der Teil des Bades, in dem sie Wohnung hatte, nicht zerstört. Das Hotel des Alpes und das Hotel de la Pair blieben verschont. Nach den neuesten Nachrichten fürchtet man infolge des Schnees eine neue Katastrophe für das Dorf Bondard am Eingange des Chamouni-Thales. Mehrere Führer sind auf Pelagos gerichtet, um die Gletscher entlasten; man wartet auf deren Rückkehr, um dann entsprechende Maßregeln zu treffen. Aus Chamonneille telegraphiert man, daß in Chamouni 17 Touristen bei Befreiung des Montblancs umgekommen seien.

St. Gervais, 14. Juli. Bis jetzt sind 126 verhältnißmäßig Leichen und Leichenteile aufgefunden worden. Die Feststellung der Persönlichkeiten ist schwierig wegen der Zerstörung der Fremdenliste des Kurortes durch das Wasser. Das in Amney fast aufgetretene Geräch von einem ähnlichen Unglück in Chamouni mit 20 Toten wird durch eine genete Depesche des pariser „Petit Journal“ in Abrede gestellt.

Koloniales.

Die ersten von der Deutschen Siedelungsgesellschaft für Südwestafrika angenommenen Ansiedler, welche für Windhoek bestimmt sind, haben am 16. Juni von Hamburg die Reise nach Walffischbai angetreten. Für ihre Aufnahme sind, soweit es möglich war, alle Vorbereitungen getroffen worden; die Landreise von Walffischbai nach Windhoek werden sie im Anschluß an den Waarentransport der Schutztruppe in eigenen von hier mitgenommenen Wagen zurücklegen. Sind nun diese ersten wenigen, aber zuverlässigen Pioniere erst angekommen, so müß es auch möglich werden, einen größeren Nachschub von Ansiedlern ins Wert zu setzen. Für die gute Entwicklung der Ansiedlungen sind alle erforderlichen Bindungen vorzunehmen. Zwar ist das jedem Ansiedler zur Verfügung angewiesene Land nur ca. vier Morgen groß, aber es ist als vertrießbares Land von sehr hoher Fruchtbarkeit, und kein Missionar in Südwestafrika hat über vier Morgen Land in Bearbeitung. Auch die Ansiedlungen der Weizen unter den Doppelmanns, von denen 40 Familien bekannt sind, unter ihnen folgte mit zahlreichen Mitgliedern, haben selten mehr als zwei Morgen Land fortlaufend unter dem Spaten. Daneben werden Datteln und Feigenbaum kultiviert. Der Schwerpunkt liegt eben in dem Weizenbau, dessen Ausdehnung gerade bei Windhoek an mehreren Stellen unbestimmt ist. Das Weizenland von Windhoek reicht sich im Norden bis Dnygea, im Süden bis Arix, und ist nach Osten nach der Kalabarstette zu unbegrenzt, während nach Westen hin es an das Gebiet der Deutschen Kolonialgesellschaft für Südwestafrika stößt. Wenn man mehmalig darauf hingewiesen wird, daß in Südwestafrika ein Eur vier bis fünfzehnhundert Morgen Weizenland beansprucht, so liegt eine solche Einteilung hier aus allgemeinen praktischen Gründen nicht ermöglichen. Allerdings erhält jeder Ansiedler Anrecht auf mehrere tausend Morgen Land, aber das Weizengebiet ist unteilbar. Denn da der Regen stichweise fällt, so könnte es vorkommen, wenn das Weizenfeld parzelliert würde, daß der eine Weizen in einem Jahre kein Regen erhält und dadurch viel Vieh verliert, während der nächste infolge des günstigen Regens seinen Grasreichtum

kann genügend ausnützen kann. Dieser Ungleichheit wird am besten durch den Kommunalbesitz, die Almende, vorgebeugt wonach das Recht je nach den Verhältnissen in bestimmten Districten seine Weite finden kann.

Die Cholera in Rußland.

Die Cholera ist auch auf ihrem raschen Laufe nach Mittelrußland auch in Kasan aufgetreten, und gleich die ersten Fälle hatten tödtlichen Ausgang. Mit besonderer Heftigkeit wüthet die Epidemie in den, in früheren Berichten erwähnten Orten. Einige Hundert Flüchtlinge sind der Pöbel. Korpis, zu Folge aus Kasan in Batum eingetroffen, wo sie in der Umgebung der Stadt teils auf ihren Barken, teils in Zelten lagern und sich, von allen Hülfsmitteln entblößt, in einem kläglichen Zustande befinden. Sie stehen selbstverständlich unter Ueberwachung, 3000 Personen sind gleichfalls aus Batum auf dem Semerage nach Astrachan gelangt, wo die auf den Schiffen noch in Quarantäne gehalten werden. Die Lage dieser Leute ist hofflos, denn sie gehören fast sämtlich den dürftigsten Klassen an, besitzen keine Nahrungsmittel, haben nicht einmal gehobenes Trinkenwasser, und da die Bevölkerung von Astrachan sich scheut, mit ihnen in Berührung zu kommen, wird ihnen von keiner Seite Hülfe geboten. Ueberdies fehlt es an Ärzten für die Behandlung der auf den Schiffen erkrankten Personen. In der transkaukasischen Provinz hat man dem Mangel an Ärzten durch das Ausnahmestillstand abzuheilen gesucht, daß man in den Skizalen den Zivilärzten Militärärzte beigeig. Es ist ihnen berichtet worden, daß die von den Behörden erlassenen Vorschriften vielfach auf Widerspruch stoßen. Den bisher ausgeübten Pflichten dieser Art wäre die Thatfache anzufügen, daß eine große Anzahl von Schiffen auf dem Kaspiischen Meere sich den Quaranantemaßregeln zu entziehen sucht. Die Schiffe werden, sobald man dies wahrnimmt, verfolgt und angehalten. In Triffl werden die mit der Kost aus diesen enttrentenen Besiedlungen gereinigt. Die in Batum wohnhaftesten russischen Arbeiter wurden in ihre Heimat zurückgeleitet. — Der Astrachaner Choleraepidemie ist übrigens nach einer Depesche der „S. P.“ einleuchtender Natur gewesen, als bisher gemeldet wurde. Die Truppen mußten sehr häufig eingreifen, sobald es beim Pöbel zahlreiche Schwerverwundete und auch viele Tote gab, und zwar, wie behauptet wird, zusammen gegen 100. Der Pöbel suchte immer von neuem nach Ärzten, welche „die gefundenen Menschen vergiftet hätten“, und nach „Zeitungsmachern, die von Cholerafällen berichten, die es in Astrachan gar nicht gebe.“ — Nach aus Saratow eingelangten Nachrichten hat daselbst am 10. d. M. der Pöbel, gereizt durch das unsinnige Gerücht, daß die Ärzte die Kranken lebendig begraben liefen, große Ausschreitungen begangen. Ein Polizeibureau, die Wohnungen des Polizeimeisters und einiger Ärzte, sowie das Cholerahospital wurden geplündert, 17 Kanäle wurden durchgeschöpft. Die Beamten des Krankenhauses, wie auch Wachenpersonen, die man für Sanitätsbeamten hielt, wurden thätlich angegriffen, wobei zwei Personen um's Leben kamen. Nachdem die Zivilbehörden sich weigerten die Befehle auszuführen, wurde wieder herbeigeholt, wurden Truppen aus dem Lager requiriert, welche von der Feuerwaße Gebrauch machten und drei Personen tödteten und vier andere verwundeten. Nach Wiederherstellung der Ruhe sind die Räubeführer zur gerichtlichen Verantwortung gezogen worden.

Zur Tagesgeschichte.

Goslar, 14. Juli. Der auf dem hiesigen Landratsamt beschäftigte und seit 8 Tagen vermißte Revisorator Meißig hat sich, wie aus Berlin telegraphisch gemeldet wird, heute Morgen dort freiwillig der Polizei gestellt.

Scherleben, 15. Juli. (Kribül.) Gehren Nachmittag aus dem Mühlenrädern in der Oberbohe hier eine weibliche Leiche schwimmen, die später als die der Diensthild Minna Welser aus Schwanebeck erkannt wurde. Die 30. Melzer, welche bei den Detonomen C. B. in Glinshersdorf im Dienste stand, soll, wie wir hören, den zum Missethäter Schützenfest erhaltenen Urlaub überschritten haben und aus Hurdts vor Strafe in dem Selbstmord veranlaßt sein. Außerdem soll auch noch eine ihrer Veleiterin bis jetzt noch nicht zurückgekehrt sein. — Zu dem Vorstehenden wird uns noch gemeldet, daß drei Mädchen, welche in Glinshersdorf dienten und das Schützenfest in Großaltenleben besichtigt hatten, den Entschluß faßten, weil es ihnen in ihren Stellungen anständig nicht gefiel, gemeinsam den Tod zu suchen; eines der drei Mädchen ist die obenbeschriebene M. aus Schwanebeck, ein zweites, Namens A. W. von hier, soll heute Freitag Mittag an einem Baume bei Andersleben erhängt gefunden sein, während das dritte Mädchen in ihr Dienstverhältnis zurückgekehrt sein soll.

Artern, 15. Juli. Von den 105 Bewerbern um die hiesige Bürgermeisterei wurde der bisherige Bürgermeister von Ulrich, Herr Sulzmann mit 16 von 18 abgegebenen Stimmen gewählt. Dem am 1. Juli in Rußland getretenen Bürgermeisters Meißel ist der Kronenorden 4. Klasse verliehen.

Halle a. S., 14. Juli. Der Garzklub-Zweigeverein zu Halle a. S. beschloß für den „H. H. H.“ zufolge am Sonnabend, 30. Juli, und Sonntag, 31. Juli eine Garpzpartie mit Damen nach dem Broden zu unternehmen. Auf dem Broden wird Nachtquartier befestigt werden. Sonntag früh wird der gemeinschaftliche Abzug nach Garzburg stattfinden; der Mittagessen wird auf dem Burgberg eingenommen. Die Rückfahrt nach Halle a. S. wird abends von Garzburg aus geschehen. In Garberleben bei Cangerhausen ist das Feuerwerks-Laboratorium von Grope und Lieberer in die Luft geflogen. Eine Person ist tot, mehrere sind schwer verletzt.

Apolda, 15. Juli. Ein eigenmächtiges Vorgesetztes richtete dieser Tage ein vor längerer Zeit mit Gefängnis bestraffter an das hiesige Amtsgericht. Der Schreiber des besagten bittet darin in der höflichsten Weise, seine gegen ihn erlassene Gefängnisstrafe „um einige Monate zu verlängern.“ Es ist natürlich ganz falsch, die Verhängung der gegen ihn erlassenen Gefängnisstrafe um einige Monate hinaus-zufchieben.

Mansfeld, 15. Juli. Die Hallische Zeitung meldet, die Mansfelder Gewerkschaft habe beim dortigen Oberamte die Enteignung des salzigen Sees beantragt, da sie zu der Ueberzeugung gelangt sei, daß die gewaltigen Wasserzuflüsse in die Schächte indirekt oder direkt, mit dem salzigen See in Verbindung stehen. In dem ganzen vom Bergbau unterstützten Bezirk herrscht große Aufregung, da aller Handel und Wandel und alles geschäftliche Leben und Treiben von dem Geheihen des Bergbaues abhängig ist.

Söndrup, i. Lippe, 15. Juli. („D. u. W. Ztg.“) Eine Hauptplage, wie sie noch niemals hier in der Gegend beobachtet wurde, setzt die Landwirthe in die größte Verlegenheit. Es ist dies die gelbe und schwarzgeringelte Raupe wie sie wohl hin und wieder in Roghärten auftritt. In Siebenhöfen vollführen diese Raupe vor allen Dingen ihre Fortbewegung; ganz Klee- und Rübengärten sind diesen gefäßlichen Zerstörern bereits zur Beute geworden. Es wird den Landwirthen wohl nichts anderes übrig bleiben, als diese Raupen tief umzukapfen, um auf diese Weise die Raupen zu vertilgen.

München, 15. Juli. Ueber einen Dienstag Abend in Schliersee niedergegangenen Vorkenbruch berichten die „Neue Nachr.“: Jahrelange Hüter sind eingesetzt, die Brücken zerstört, die Führen verschlammte, die entwurzelten Bäume zählen nach Tausenden, Steine und Felsen im Gewicht von 6 bis 10 Zentner wurden von den Fluten ins Thal geworfen, es war ein förmlicher Bergsturz. Schliersee erlitt den ersten Schadenfall, dann flutete das Wasser nach Wiesbad ab. Die Eisenbahn des Bergwerks Wiesbad ist in der Schlierbach gestürzt, die Maschinen-

halle des Bahnhofs Wiesbad ist ganz zerstört, in Schliersee sind alle Gärten vernichtet. Das Wasser stieg in den Häusern bis zur Zimmerdecke. Von den am Berg ober am See gelegenen Häusern ist nichts mehr zu finden. Ganze Hauserstirungen wurden in den See geschoben, mehrere Leichen sind angeschwommen. — Ueber den Schaden, werden noch die nachfolgenden Einzelheiten bekannt: In Schliersee und Tölz wurden die Wohngebäude vielfach beschädigt, in Wiesbad wurde der Marktplatz überflutet und die eierne Johannis-Brücke, sowie das Gießwerk einer Bergwerksbahn, eine Dampfmaschine und Wasserfall fortgerissen; der Bergwerksbetrieb ist für mehrere Tage unterbrochen, der Bahngüterverkehr wurde bereits wieder hergestellt.

Hamburg, 15. Juli. Der König von Dänemark, welcher gestern Nachmittag insognito unter dem Namen eines Grafen Gaffner hier eingetroffen war und abends den Girkus Rem besuchte, ist heute Mittag 12 Uhr 20 Min. nach Frankfurt a. M. weitergeeg.

Hamburg, 15. Juli. Das Schourgericht hat den Maurer Friedrich Engel, der im Mai 1892 wegen Meineids zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt wurde und keine Strafe schon angetreten hatte, freigesprochen, nachdem der Staatsanwalt Dr. Vroman selbst die Freisprechung beantragt, „weil“, so heißt es in dem Bescheide, „alle Zeugen in früheren Prozesse Sozialdemokraten waren, deren Parteigangbar sie, ein Eid sei null und nichtig.“ Engel hatte sich von der Partei losgesagt.

Ausland.

Napel, 16. Juli. Die Heftigkeit des Bewus wässert. Nephelischer Lavaausfluß droht gegen Avrio del Cavallo.

Newyork, 16. Juli. Donnerstag wurde ein Eisenbahnzug auf der Linie Milford-Ranfax-Paris von verummerten Personen angegriffen; der Zug mußte halten. Mehrere Polizebeamte wurden getötet. Die Geldhätten wurden geprengt und etwa 40,000 Dollars geraubt.

Leinen und Carntuche à 75 Pfg. per Meter,

einjährige Wachstoffe, Strampjerperte

verenden in einzelnen Metern direkt an Jedermann
Kaufhaus-Besitzer **Oettinger & Co., Frankfurt a. M.**
Näher-Auswahl bereitwillig und franco.

Wichtig für Industrielle.

Es giebt wohl wenige Artikel mit denen von Seiten der gesamten Industrie so günstige Erfahrungen gemacht wurden, wie dies bei dem schon mehrfach erwähnt, seit 16 Jahren bewährten Stoffmehrerzeugnis „Cartholium Avenarius“ D. M. Patent Nr. 40921 zusehelt. Sie führen daher im Interesse unersetzlicher nachfolgende einige Gutachten von maßgebender Seite auszugewiesener an: Ein bedeutendes Westfälisches Werk äußert sich dahingehend, daß das Cartholium Avenarius seit Jahren zum Anrecht von Stoffschuppen, Solgerwerken und Gießereien gekauft wurde und daß jedoch als breites Dostmehrerzeugnismittel sich bewährt habe. Die betreffende Firma erklärt ferner, daß die billigen Anerkennungen zufolge Vergleicheverträge zwischen der Originalfirma „Avenarius“ und andern Präparatoren unter dem Namen „Cartholium“ gemacht habe, daß folge aber stets zum Vorteil des Cartholium Avenarius ausgefallen seien, indem es sich gegenat habe, daß dasselbe allen Einflüssen gegenüber den größten Widerstand leiste. Eine unterer ersten norddeutschen Brauereier (schreibt, daß sie das Cartholium Avenarius behufs Bereinigung von Schwebstoff und Säure in 3 Gießereien mit so günstigem Erfolg angewandt habe, daß Säurelösungen für gleiche Menge verhältnißmäßig billiger beschafft werden. In einem Gutachten aus der Maschinenfabrik heißt es, daß das Cartholium Avenarius ebenso gut an Wasserregulierungsmaschinen, Wasserdrücken und Maschinen, als an Anlagen und Holzleiten in Städten sich bewährt. Als besonders bemerkenswert sei zu erwähnen, daß das Eis an mit Cartholium Avenarius getränktem Soldatien keinen feinen Salz, habe und demzufolge durch leichtes Schmelzen, welche letztere Eigenschaft für viele Kreise von Interesse ist. Wie schon die obigen Ausföhrungen zeigen, werden unter dem Namen „Cartholium“ verschiedene andere Präparate angeboten, weshalb es angezeigt erachtet, bei Bedarf stets das Originalpräparat Cartholium Avenarius D. M. Patent Nr. 40921 ausdrücklich zu verlangen. Zur Anzeige der jenseits nächsten Bezugswache, sowie zu jeder weiter eingehenden Auskunft hat sich die Firma H. Avenarius & Co. in Stuttgart & Hamburg bereit erklärt. Für die hiesige Gegend haben die Herren Neißner & Jernberg Nachf. eine Verkaufsverträge.

Bekanntmachungen.

Paris 1889: Goldene Medaille.

„Unbezahlbar“

ist Crème Grolsch

zur Verbesserung und Verjüngung der Haut. Unsehbar gegen Sommer- und Lederfleck, Mittelstern, Nasenröthe etc. Preis 1,20 Mk. Grolsch-leise dazu 80 Pfg.

Erzeuger: J. Grolsch in Brünn. Crème Grolsch ist ein reines in Tiegel gefülltes weiches Seifenpräparat, daher kein Geheimmittel! Kündlich in Parfümerie-, Drogenhandlungen und bei Friseurs.

Wo nicht vorräthig auch zu beziehen aus der Apotheke in Leipzig-Schkeuditz.

Beim Kaufe verlange man ausdrücklich „die preisgekürzte Crème Grolsch“, da es werthlose Nachahmungen giebt.

Tapeten!

Naturveltapeten von 10 Pfg. an,
Golbtapeten 20
Glanztapeten 30

in den schönsten neuesten Mustern.

Maßkarten überallhin franco.
Gebrüder Ziegler, Minden
in Westfalen.

Nur Grosse zu mit Hauptpreisen
1 Geldlotterie Metz 4175 Geldgewinne **10000, 5000, 4000, 3000 Mk., 2000, 1000 Mk.** c.
Mark. Lose à 1 Mark, 11 Lose für 10 Mark, 28 Lose für 25 Mark sind zu beziehen durch **A. Molling, General- Metz.**

Zweite Münsterbau-Geld-Lotterie
zur Wiederherstellung des Münsters zu Freiburg i. B.
Ziehung am 6. u. 7. Septbr. 1892.
Die Lose à 3 M. sind von dem Banthaus
Carl Heintze,
Berlin W., Unter den Linden 3
übernommen und von demselben gegen Einlösung des Betrages auf Postanweisung zu beziehen.
Jeder Bestellung sind für Porto und Gewinnste 30 Pfg. beizufügen.
Der Münsterbauverein zu Freiburg i. B. Loseverkauft auf Wunsch auch unter Nachnahme.
Baar ohne Abzug.
Gew. à 50000 = 50000 M.
" „ 20000 = 20000 "
" „ 10000 = 10000 "
" „ 5000 = 5000 "
10 „ 1000 = 10000 "
20 „ 500 = 10000 "
100 „ 200 = 20000 "
200 „ 100 = 20000 "
400 „ 50 = 20000 "
2500 „ 20 = 50000 "
50 Außerdem mindestens Kunstwerte von 45000.
3284 Gewinne = 260000 M.

Die beste Einrichtung für Gicht, Rheumatismus, Gichtreihen, Kopfweh, Schiefhals, Rücken-schmerzen uim. ist Richter's
Anker-Pain-Expeller.
Das seit mehr als 20 Jahren in den meisten Familien als schmerzstillende Einrichtung bekannte **Sanitätsmittel** ist zu 50 Pfg. und 1 Mk. die Packung in fast allen Apotheken zu haben. Da es Nachahmungen giebt, so verlange man beim Einkauf gefolgt ausdrücklich
„Anker-Pain-Expeller.“

Die Heilwurzeln der Brust sind unheilbar wenn der Leidende
vernachlässigt, sie zu bekämpfen. Wer an Schwindsucht (Ausleerung), Asthma (Atemnoth), Luftröhrenkatarrh, Spitzenabscession, Bronchitis, Kehlkopfentzündung, Hals-Herz-entzündung, Brustschmerz, etc. erkrankt, verlange und besuche sich den Brustheiler (Puls. polygamm), welcher auch in Packeten & Meßzangen von Wiesbaden, Liebenberg & Hertz, erhältlich ist. — Wer sich vorher über die grossartigen und überraschenden Erfolge dieser Pflanze, über die ärztlichen Anzeigen und Empfehlungen, über die von demselben gewordenen Ausstellungen informieren will, verlange daselbst gratis die über die Pflanze handelnde Broschüre. (1)

Notales.

In der gemeinschaftlichen Sitzung des Magistrats und Bürgervereiner Collegiums am 18. d. M., Abends 6 Uhr, wurde als erster Punkt der Tagesordnung nach § 69 unseres Verfassungsgesetzes zur Wahl eines Vorsitzenden und dessen Stellvertreter geschritten und sind die Herren Fahlmann als ersterer und Sänge als letzterer wiedergewählt worden.

Ferner fanden die Kaufverträge mit Herrn A. Niemannscheider und Frau C. Bollner einstimmige Genehmigung und zwar handelte es sich bei ersterem um den Ankauf eines Theiles der von demselben bereits gekauften Wohnhaus am Dörnerberg, wofür ihm der Preis von 185 Mark zugesprochen worden, während die Veranlagung derselben etwa 325 Mark gekostet haben würde. Bei der letzteren handelte es sich um den Ankauf der Subjekte ihres Grundstückes auf

dem Bruch für den Preis von 50 Mark. Seitens des Magistrats wurde der Ankauf deshalb befürwortet, um event. später die nördliche Gasse in eine gerade Linie bringen und einen besseren Weg nach dem Dörnerberg hinauf legen zu können.

Nach einer Mitteilung des Herrn Vorsitzenden folgte unsere neue Hochdruck-Wasserleitung 36000 Mark. Dagegen kommt natürlich noch der in diesem Jahre vorgenommene weitere Ausbau derselben, sowie die neuen Anschlüsse im Schützenbühl, welche letztere allein 2457 Mark kosten werden. Es wurden ferner noch einige notwendige kleine Veränderungen beschlossen und soll u. A. auch in unmittelbarer Nähe unseres Kirchhofs ein kleiner Trüdfelder angelegt werden.

Zur Verabreichung über die künftige Ausführung der Straßenbeleuchtung übergehend, theilte der Vorsitzende mit, daß die in unserer Stadt befindlichen 66 Laternen nach dem Durchschnitt der letzten 3 Jahre jährlich in Allem 685 Mark gekostet haben. Es wurde von demselben der Vorschlag gemacht, ob, um für die Folge eine größere Leuchtkraft zu erzielen, es nicht besser sei, wenn die Straßenbeleuchtung einem Unternehmener übertragen würde, ohne natürlich der Stadt erhebliche Mehrkosten dadurch zu verurtheilen. Dieser Vorschlag wurde in Anbetracht der bisherigen höchst mangelhaften Beleuchtung allgemein anerkannt. Ein weiterer Vorschlag: an den Hauptstraßenenden — u. A. an der Seundariatsparke — Laternen mit sog. Flügellaternen anzubringen, weil durch 6 verschobene andere megallane lömten, würde ebenfalls allseitig für gut befunden, gegen die allgem. eine Einführung derselben aber Seitens eines anwesenden Sachverständigen Bedenken erhoben, weil bei demselben eine bedeutend größere Sorgfalt in der Behandlung angewandt werden müsse, wenn sie ihren Zweck erreichen sollten. Es wurde beschlossen, mehrere Gutachten aus denjenigen Städten einzuholen, welche ihre Straßenbeleuchtung an Unternehmern abgegeben haben und fobann eine diesbezügliche Aufforderung im „Gatz-Boien“ ergehen zu lassen.

Stadt besonderer Anzeige.

Emma Fleiner
Hermann Junge,
Verlobte.
Eibingerode Hasselfelde
im Juli 1892.

Bekanntmachung

Da noch immer irrige Meinungen über die Vorklässe der in die Duitungsarten einzustellenden Marken der Anwaltschafts- und Alters-Versicherung herrschen, mache ich nochmals die Vorklässe bekannt, welche für die verschiedenen Arten der versicherungspflichtigen Personen nach dem durchschnittlichen Tageslohn der betreffenden Vorklässe auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen zur Anwendung kommen:

- Es gehören an:
- 1. Die Mitglieder der Gesellenrentenkasse — der Vorklasse 3.
- 2. Die Mitglieder der Betriebsrentenkasse Franke:
 - a, großjährige — der Vorklasse 3.
 - b, im Alter von 16 bis 21 Jahren — der Vorklasse 2.
- 3. Die Mitglieder der Betriebsrentenkasse Kattenndt u. Vohmann — der Vorklasse 2.
- 4. Die forstwirtschaftlichen Arbeiter:
 - a, männliche — der Vorklasse 3.
 - b, weibliche — der Vorklasse 1.
- 5. Die landwirthschaftlichen Arbeiter:
 - a, männliche — der Vorklasse 2.
 - b, weibliche — der Vorklasse 1.
- 6. Die übrigen versicherungspflichtigen Personen (Landarbeiter, Wegearbeiter, Dienstmädchen u. s. w.):
 - a, männliche — der Vorklasse 2.
 - b, weibliche — der Vorklasse 1.

Solchen Arbeitgeber und Versicherter darüber einverstanden sind, dürfen die Marken von höheren Vorklässen verwendet werden, niemals aber von niedrigeren Vorklässen.

Eibingerode, den 14. Juli 1892.
Der Hilfsbeamte
des königlichen Landraths,
M a s k e.

Auf Grund des § 26 Absatz 1 des Bauunfallversicherungsgesetzes liegt der Gemarkung Eibingerode des 1. Quartals 1892 der Gemeinde Eibingerode während zweier Wochen und zwar vom **20. Juli bis einschließlich 3. August d. J.** in diesem Rathaus zur Einsicht der theilnehmenden aus und sind die Prämienbeträge bis **3. August d. J.** von den Versicherungs-pflichtigen bei dem unterfertigten Magistrat zu entrichten.

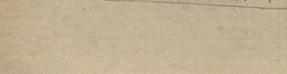
Eibingerode, den 18. Juli 1892.
Der Magistrat,
Danf.

Am 11. März 1892.
Nach Vorschrift der §§ 1 und 4 der von der vormaligen königlichen Landdrostei zu Hildesheim unterm 12. November 1883 erlassenen Polizeiverordnung sind die sämtlichen zur Zeit noch vorhandenen Strofboden unter Bürgern aus feuerfestem Materiale bis zum Schlusse 1893 bei Widmung einer Geldstrafe von 30 Mark zu belegen.

Der königliche Landrath,
v. Zimmert.

Eibingerode, den 14. Juli 1892.
Vorliegendes wird damit zur allgemeinen Kenntniss und Nachachtung gebracht.
Der Magistrat,
Danf.

Frei-Feuerwehr.
Sonabend den 23. d. M.,
Abends 7 1/2 Uhr,
Übung.
Das Kommando.



General-Versammlung.

Im Saale des Herrn Saabn
Donnerstag den 21. d. Mts., Abends 8 Uhr,
werden alle Grundbesitzer von der Eibingerode, Hettflau von Göttingerode, Kofebühlte, Königshof und Gend, welche seine Zeit gegen die geplante Verstopfung gestimmt haben, auch diejenigen, welche zu dem anberaumten Abstimmungsstermine keine oder eine unvollkommene Ladung erhalten haben, in ihrem eigenen Interesse ersucht, zu erscheinen.
Verichterstattung über die wichtige Besprechung mit dem Herrn Justizrat Seckel in Göttingen
Die Verkaufsagten

Landwirthschaftlicher Verein.
Nächstes Sonntag, den 24. Juli ds. J., Abends 8 Uhr,
General-Versammlung
im W. königlichen Saale.

- Tagesordnung:
1. Aufnahme von Mitgliedern,
 2. Vorstandswahl,
 3. Vortrag des Herrn Dr. Edler über Düngungsversuche auf Wiesen u. s. w.,
 4. Verschiedenes.
- Um recht zahlreiches Erscheinen wird gebeten.
Der Vorstand.

„Wie läßt sich das Wetter vorausbestimmen?“

Einzig durch den „**Hygrometer**“, nämlich durch eine vegetabilische Wetteruhr. Dieselbe zeigt bereits 24 Stunden zuvor genau das Wetter an. Allerdings werden solche Wetteruhren an vielen Orten angesetzt, aber nur die von **Richard Fürst, Frauendorf** bei Bilschoten in Bayern, bestehende Hygrometer sind die richtigen. Diese haben die Form einer mit Wasser gefüllten Kugel und bilden zugleich einen hübschen und interessanten Zimmerornat. Der Preis per Stück ist u. a. ein elegantes Schwarzwälder Wetterhäuschen Nr. 1, sehr niedlich aus Naturholz gebildet, lackirt, 20 cm hoch. Wenn die Frau aus der Thüre tritt, gibt es gutes, beim Mann schlechtes Wetter. Gebrauchsweisung bei jedem Häuschen. Preis Stück 3,50 M., hochlegant mit Thermometer Stück 4,50 Mark.
Wetterhäuschen Nr. 2 in gleicher Ausstattung. Ein Einzeiler dreht sich nach der kommenden Witterung auf: „Schlecht“, „veränderlich“, „schön“. Stück 2,50 Mark hochlegant, größere Ausstattung Stück 3 Mark. Zu einem Gebrauchs- oder Rahmen fest oder sonstigen Geschenk eignen sich meine berühmten Wetterhäuschen recht sehr.

Richard Fürst,
in Frauendorf 1., Post Bilschoten a. D., Niederbayern.

Das billigste Loos der Welt

wird allen anderen Lotterielosen vorgezogen, denn dasselbe ist in ganz Deutschland gesetzlich gestattet und hat **keine Kosten Jedes Loos gewinnt sicher.** Also kein Verlust des Einleges, wie bei allen anderen Lotterien.

4. Klasse Ziehung am 1. August 1892.

Gewinn:	
3 mal	fr. 600.000
3 mal	„ 300.000
3 mal	„ 60.000
3 mal	„ 25.000
6 mal	„ 20.000
6 mal	„ 10.000
18 mal	6.000
36 mal	3.000
18 mal	2.000
36 mal	1.250
188 mal	1.000
3.300 mal	400

Jedes Loos wird mit mindestens fr. 400.— gezogen und in Gold à 72 pCt. (M. 230.—) prompt bezahlt.

Deutsch gestempelte ottomanische
Eisenbahnloose
auf denen binnen Jahresfrist in sechs Ziehungen nebenstehende Gewinne fallen. Auszahlung aller Gewinne baar. — Gewinnlisten gratis. — Monatlich Einzahlung auf ein ganzes Originallos Mark 5.— 30 Pfg. Porto auf Nachnahme. — Prospekte kostenfrei.

Bank für Staatsloose
F. Stroekel in Konstantz.

Muffins-Anzeige.

**Sonabend den 23. d. Mts.,
Nachmittags 3 Uhr,**
werde ich in dem Wohnhause der geisteskranken unterthl. Anstalt Vertram, Obere Kohlenbergstraße 249,
1 gutes Sopha, 3 Lische, 1 Kommode, 4 Stühle, 1 Bettstelle mit Bett, 1 kupfernen Kessel, Kleidungsstücke, Wäsche, 1 Koffer, 1 Uhr und Haus und Küchengerath
öffentlich meistbietend gegen Friszahlung verkaufen lassen.
Eibingerode, den 14. Juli 1892
Emil Kohnschuch als Pfleger.

Cement,
Fliesen,
Mauerziegel und
Carbolinum
hat stets vorräthig B. Kutsche.

Wer gut schlafen will.

entferne die lästigen Federbetten bei eintretender Hitze und lasse dich von dem berühmten **Rosmal-Schlafkissen à 3 1/2 Mk.** (sont 8-9 Mk.) ein oder 2 Federn, dann schläfst man gut. **Defenniederlage von Herrmann, Breitestraße 61 Stettin.**

**Sommer-
Vferbedecken**

aus feinemem Drill, vom
neuen Zuchtschmalen à 6 Mk.,
lei tere à 4 Mk. **Fliegen-
Redecken** für Pferde à 6 Mk. Kopf und Hals bedeckend.
Hert. **Centepläne** 15 P., 20 P., 25 P. lang
10-12 Fuß breit à 10 Mk., 15 Mk., 21 Mk.
2 Ctr. Getreide-Säcke à 90 Pfg
H. Herrmann, Deckfabrik, Stettin.

**Das bedeutendste und rühmlichst bekannte
Bettfedern-Lager**

Gary Hanna in Altona bei Hamburg
versendet kostenfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfg.)

gute neue Bettfedern für 60 Pfg das Pfd., vorzüglich gute Sorten 1 M. u. 1 M. 25 Pfg. prima Halbdaunen nur 1 M. 60 Pfg. prima Ganzdaunen nur 2 M. 50 Pfg. Bei Abnahme von 50 Pfd. 5% Rabatt. Umtausch bereitwillig.
fertige Fedten Oberbett, Unterbett und 2 Kissen prima Futterstoff auf's Beste gefüllt einschlägig 20 u. 30 Mk. Zweifelschlagig 30 und 40 Mk.
Für Hoteliers und Händler Extrapreise.

Wichtig für Wirtschaften !!
Das billigste und interessanteste Wirthschaftsblatt ist die
„**Norddeutsche Reform**“,
satirisches, humoristisch-lustiges, kritisch-raisonnantes, illustriertes Wochenblatt.
Herausgeber **Arnold Schröder** in Döbenburg i. Gr.
Quartal eine Mark
Jede Post (oder Bankbriefträger) nimmt Bestellungen an.

Der Harzbofe.

Nr. 20.

Feuilleton-Beilage.

1892.

Harz-Sagen von Dr. Rudow.

(Fortsetzung.)

8. Eifen und Buerge.

Feigenbaumklippe.

Etwas nachdennlich blieb er jedoch immerhin, zumal Dra ihn jetzt öfter, wenn sie glauben mochte, daß es nicht bemerkte, von der Seite so überlegen anfaß, daß ihm höchst unbequäm dabei wurde. Je näher der Hochzeitstag kam, desto häßlicher wurde ihre Miene hierbei, daß der arme Süd öfter hinauskam, sich auf seinen Füßen zu schwingen und einmal recht auszuatmen. Dieser kam ihm der Gedanke, auf Nimmerwiederkehr davon zu reiten, doch brachte er das nicht übers Herz. Auch irisch ihm bei diesen Mitten der Wind je länger je kälter um die Nase, so daß er sich bemühte mit dem Gedanken: „Wein, in dieser Luft können keine Feigen reifen!“

So lehrte er zur Käse zurück und setzte sich in eine Ecke, von wo er seine Braut öfter prüfend, fast ängstlich anfaß. Ihr entging dies jedoch nicht; sie schloß vielmehr daraus, daß er Unrat mitlernen müsse, um ihn zu benutzen, sie ihn in den letzten Tagen vor der Hochzeit nicht mehr spöttisch an, sondern immer so verliebt lie konnte, worüber dem Süd ein gewaltiger Stein vom Herzen fiel. So sah er halb getroffen, halb ungelibdig dem Hochzeitstage entgegen, zu dem viele benachbarte Prinzeßinnen mit großem Gefolge kamen: Prinzess Adada, Eder, Jife, Holtmeme, Bode u. i. w. wie sie alle hießen. Sie folgten dem überaus prächtig geschmückten Brautpaar in den größten Saal des Schlosses, wo die Vermählung stattfand.

Nach derselben, wie sich der Zug eben wieder ordnen wollte, den Saal wieder zu verlassen, trat Dra vor und begann: „Einen Augenblick Geduld, wenn ich bitten darf! Ich hatte mit meinem lieben Ehegemahl gewettet, daß er Herr im Hause sein sollte, wenn ich nicht im Stande wäre, hier Feigen zu ziehen; gelänge es mir aber, so wäre ich Herr im Hause. — Ist dem so, mein Gemahl?“

Süd war sehr bleich geworden; er wollte sprechen, doch konnte er nicht und nicht nur.

„Gut, kennst Du dies?“ fuhr sie fort und nahm aus ihrem Beutel zwei schöne Feigen.

Er trat betroffen einen Schritt zurück, doch faßte er sich und fragte: „Woher hast Du die?“

„Komm mit!“ erwiderte Dra die, schritt voran, und die andern folgten neugierig.

Wald hatten sie die Bäume erreicht, Dra hob die obere Glasplatte auf und sagte, darauf hinweisend: „Siehst Du, hier sind diese Feigen gewachsen, also habe ich die Wette gewonnen!“

Was blieb dem armen Süd übrig, als gute Miene zum bösen Spiel zu machen! Das that er denn auch und lobte die Klugheit seiner Frau über alle Maßen, so daß sie schließlich lachend antwortete: „Aber ob ich gut sein und konnig zum Hochzeitseinkaufe, sonst wird alles falt!“

Dagegen hatte er denn nichts einzuwenden, und so gingen sie zur Tafel und waren den ganzen Tag feierlich vergnügt. Nach nachher vertragen sie sich sehr gut, denn Frau Dra ließ keinen Widerspruch aufkommen; doch war ihre Herrschaft bei alledem so milde, daß Herr Süd nicht zu klagen hatte. Er konnte den ganzen Tag lang thun, was er wollte; nur mußte er abends Schlag zehn zu Haus sein.

So lebten sie lange in Friede und Eintracht, bis sie endlich harten und das Schloß verfiel. Der Berg aber, an dem Dra die Feigen gezogen, heißt noch heute der Feigenbaum oder die Feigenbaumklippe.

(Fortsetzung folgt.)

Die Diamanten der Herzogin.

Novelle von A. von der Elbe.

(Fortsetzung.)

Meta stand vor etwas Unbegreiflichem. Sie wußte, daß der hochselige Herzog vorwärts Jahre älter als seine Gemahlin, Wittwer, kränzlich und brutal gewesen, daß er in jeder Hinsicht als ein unangenehmer Herr gegolten hatte, und diese wunderthöne Frau von 27 Jahren, die nur vier Jahre verheiratet gewesen war, beklagte ihren Verlust mit solch tiefer Traurigkeit!

Das junge Mädchen wagte kein Wort der Einmündung oder Erwidrerung, sie wartete ab ihre Dienste angenommen oder entgeltlich abgelehnt werden würden.

Herzogin Mathilde schien sich endlich gefaßt zu haben. „Mag es denn sein,“ seufzte sie, „ich bin einmal hier, man erwartet mich und so habe ich das Unabänderliche zu ertragen.“

Dann begab sie sich mit ihrer jungen Kammerfrau in das Ankleidezimmer, wo die Schmidt, eine ältliche Kammerjungfer, sie erwartete. Hier ließ sie, offenbar gleichgültig für alles, was mit ihr geschah, die geschickten Hände ihrer Mädchen thun, was nötig war.

Die hohe Frau sah sehr schön aus in ihrer Robe von weißgoldenen Seidenstoffen, die halb ausgedünnelt und um Hals und Arme mit den feinsten Perlen besetzt war.

„Welchen Kopfsputz befehlen Sie?“ fragte die Jungfer und öffnete verschiedene Kartons. „Hier sind die Federn mit der Amethyst-Agasse, die wunderwollen Pariser Heliotrop und endlich hier der kleine entzündende Reiter-

büsch mit seiner zierlichen Perlschleife.“ Der Schmud machte sich nützlich nach der Coiffure richten.

„Bringen Sie mir meine Brillanten, Schönborn,“ mit lässiger Handbewegung deutete die Herzogin auf eine Schatulle.

Meta legte mehrere Schmuckstücke zur Auswahl vor die Herrin hin. Sie waren mit Atlas gefütterte größere und kleinere Entis, in denen die Brillanten — vielfach in zusammenstellbaren einzelnen Steinen und Stücken — sorgsam eingeklebt lagen. Einige Schmuckgegenstände befanden sich auch in der ihnen bereits vom Goldschmiede gegebenen festen Form.

Die Herrin wählte nicht lange, sie bestimmte ein paar Brillantohrre zu dem Schmuck ihres Haars und gebot, das große Diamantohr, auf ein Kettschloß gezogen, ihr um den Hals zu hängen. Es war dies ein sehr einfaches, aber doch sehr schönes und kostbares Stück, das die hohe Frau als erstes Geschenk von ihrem Gemahl erhalten hatte und in verschiedener Verwendung, entweder so wie heute, oder auch als Broche und am Armbande trug. Und dann war die Herzogin fertig. Als sie sich erhob, legte die Schmidt der Herrin Schleppe zurecht, während Meta ihr die Handtücher zutrustete und den Spitzengürtel überreichte.

Der Salon wurde nur durch schwere Sammetportieren vom Ankleidezimmer getrennt, als die Herzogin dies verließ, fand sie ihre Hofdame bereit, sie zu begleiten und ging mit dieser in einen anderen Teil des Schlosses zur Coiffure.

Mathilde, die sich sonst freundlich mit ihrer Dame zu unterhalten pflegte, hatte heute Abend kaum ein flüchtiges Wort der Begrüßung für sie gehabt. Reichen Schrittes — als wolle sie sich nun ohne Besinnen und Hören in eine Gefahr stürzen — verließ sie — von Hofdame und Lakai, der ihr die Thüren öffnete, begleitet, ihren Salon. Sie wandte sich dem Hauptbau des neuen Schlosses zu, wo die Coiffure stattfand, in der ausschließlich die hohen Gäste mit ihrer nächsten Umgebung von dem großherzoglichen Paare empfangen und untereinander in freundschaftlicher Beziehung gebracht werden sollten.

Herzogin Mathilde war mit allen bekannt und von allen hochgeschätzt. Befangenheit konnte bei der gewandten Frau nicht in Frage kommen und doch erloschte sie, als die Füßgängerinnen weit vor ihr geöffnet wurden und ihr Fuß absteuerte, die Schwelle zu überschreiten.

Als sie den Saal betreten hatte, kam der Großherzog, ein würdiger, alter Herr, auf sie zu, bot ihr den Arm und führte die flüchtige Schwiegermutter seiner Tochter selbst in den Kreis der anderen Verwandten, wo sie neben seiner Gemahlin einen Ehrenplatz fand.

Mathilde hatte sich jetzt gefaßt. Sie sprach mit der Großherzogin, einer etwas tauben und schwerfälligen Dame, von ihrer Reise hierher und von Leopolds Angebuld, ihr Braut zu kommen.

„Wie ich höre, haben Sie sich nicht leicht entschlossen,“ hobelt, den Herzog zu begleiten. Wir wären untröstlich gewesen, Sie nicht mit hier zu sehen. Sie dürfen sich nicht gar zu lange und tief in Ihre Wittwentrauer vergraben, liebe Herzogin.“

Man kann seinem Empfinden nicht gebieten, königliche Majestät. So glücklich es mich macht, diesem Familienkreise anzugehören, so fühle ich doch, daß Freudenfeste für mich nicht passen.“ Sie hatte das, aus Rücksicht für ihre Nachbarin, sehr laut sagen müssen.

Herzog Leopold trat mit seiner Braut heran. Mathilde erhob sich, um einige Worte mit der lieblichen Prinzess zu wechseln.

„Mein Oheim Anton Heinrich wünscht in Ihre Gedächtnis zurückgerufen zu werden,“ verheißte Frau Meta,“ wundert sich Leopold an die Herzogin. Neben ihm stand ein hochgewachsener, breitschulteriger Mann mit blondem Vollbart.

Mathildens dunkle Augen bligten ihn an und hielen seinen Blick mit dem Ausdruck eisiger Kälte aus. Es schien als wachse ihre schlanke Gestalt vor seinen Augen. Sie erwiderte keine tiefe Verneigung, fast auffällig flüchtig und wandte sich dann wieder der kleinen Prinzess Sophie mit einer Frage zu.

„Hoffen und Hoffen wechsellen einen vielsagenden Blick.“ Der Prinz schien aber Wammes genug, es mit der Ungnade einer solchen Frau aufzunehmen.

„Endlich finde ich Gelegenheit, gnädigste Schwägerin,“ sagte er verbindlich, meinem aufrichtigen Bedauern, daß ich Sie von Petersheim vertrieben habe, persönlich Ausdruck zu geben.“ Er zeigte sich vertraulich zu ihr und fuhr bald darauf fort: „Ihr Verzeihen hat mich schmerzlich getroffen. Hoffte ich doch alte, freundschaftliche Beziehungen wieder anzuknüpfen zu können.“

Mit dem Ausdruck der Verhängnislosigkeit sah sie zu ihm auf: „Es war nur natürlich, daß ich ging. Durchlaucht werden es nachträglich selbst eingesehen haben.“ Ihre leichte Neigung des Kopfes sah wie eine sehr hochmütige Verabredigung aus und sollte auch eine solche sein, sie setzte sich wieder zur Großherzogin und erzählte der freudig aufhorchenden Mutter, wie sie von der süßen, kleinen Braut entschied sei.

Anton Heinrich begann mit einem in seiner Nähe befindlichen Herrn zu plaudern. Der stattliche Prinz sah nach seinem eben erlittenen Mißerfolg gar nicht niedergeschlagen aus. Im Gegentheil, sein leuchtendes blaues Auge ruhte

mit dem Ausdruck innigsten Entzückens auf der Gestalt seiner schönen Schwägerin.

Er wiederholte im Laufe des Abends mehrfach seinen Versuch, sich Mathilde zu nähern; sie wich ihm stets kühl und abtöndend aus. Endlich gelang es ihm, es war bereits nach dem Supper, sich so zu ihr setzen, daß es auffällig gewesen wäre, wenn sie ihn verlassen hätte, sie wollte ihm auch vielleicht Rede stehen. Ihre edelgeformten Züge drückten Entschlossenheit aus, und als er zu sprechen anbot, sah sie ihn ernst und aufmerkam an:

„Es wäre vielleicht rücksichtsvoller, wenn ich Ihnen offen zur Ehe getragenen Wunsch ehrte und mich nicht weiter in Ihren Weg stellte. Ich kann es nicht, Mathilde! Ist denn jede Erinnerung an die Vergangenheit in Ihnen erloschen?“

Wollen Sie nichts mehr wissen von dem glückseligen jungen Mendemanns, das vor kaum sieben Jahren Hand in Hand im Parke Ihrer Eltern stand und eine wunderbare Fügung des Geschicks vries, eine Fügung, die Ihre ganze Zukunft mit Glück und Seligkeit zu überziehen schien? Sie können diesen einen Augenblick eben so wenig vergessen haben, Mathilde, wie es mir niemals möglich sein wird. Aus den Jugendträumen sind mir jaß emporgestieft worden, aber als gerecht und frei finden wir uns wieder. Was sieht jetzt noch zu wissen uns? Was hindert Sie Mathilde, des Schwagers Werbung anzunehmen?“

„Mein Empfinden ist tot, mein Herz erkalte,“ entgegnete sie leise, müßsam und tonlos die Worte hervorbringend.

„Ist das möglich? Sie täuschen sich selbst, teure Frau!“ „Es ist so! Erstorbens ist nicht wieder zu erwecken.“ „Sie irren! Ihr Gefühl ist nicht — kann nicht — erloschen sein! Es würde zurückgekehrt, die Pflicht hielt es im Mann. Ich sehe alles daran es neu zu beleben, den Reim aus seinem Winterhause zu erwecken, die töstliche Blume, nach der meine ganze Seele verlangt, zu neuem Erblühen zu bringen!“

„Vergebens Prinz.“ Sie legte die Hand auf das Brillantohr, das ihr am Kettschloß auf der würdigen amenden Brust lag. „Sehen Sie diese weißen Steine mit Ihrem unheimlich kaltem Feuer. So wenig Sie jemals dies Geschmeide in rotglühende Rubinen zu wandeln vermögen, ebensowenig wird und kann das erstarrete Menschenherz, welches schmerzhaft darunter pocht sich je wieder einer warmen Liebesempfindung öffnen.“

„Ich werde das Wunder vollbringen!“ rief er hingeworfen und unbelonnen. „Ich werde die funkelnden Diamanten herber Abwehr, mit denen Sie sich umpanzen, in lobernde Rubinen verwandeln! Glühend rot soll das Brillantohr werden, das Sie am Galse tragen.“

„Wenn Sie diesen Wandel vollbringen, bin ich die Ihre,“ sagte sie spöttisch.

„Der wahren Liebe, meiner jahrelang beherrschten heißen Leidenschaft ist alles möglich!“

Sie ergriff vor dieser Sprache und erhob sich hastig, ein verwirrter, strafender Blick traf ihn, dann raufste sie davon.

Er fühlte, daß er zu weit gegangen sei, aber ihr Anblick, ihre unbelobende Schönheit, hatten ihn übermächtig. Ihm wollte er aber nichts mehr wagen. Sie hatte, das fühlte er, für heute ihr letztes Wort gesprochen.

„Mag sein, für heute, nicht für immer!“ dachte er. Wie gut kannte er das Kleinod, welches ihr zum Vergleich mit dem eigenen Herzen gebient hatte. Es war das Eigentum seiner langst verstorbenen Mutter gewesen und ein alter Familienstempel, den er als Knabe oft bewundernd in den Händen gehalten. Wenn er in ihrem Bild erblickte, die Brillanten vermaßt, ihn einen Gegenbeweis erbringen konnte! Eine Menge phantastischer Pläne regten sich in ihm.

Schmerzlich bemerkt schritt die Herzogin ihren Gemächern zu. Wohl hatte sie sich vor dieser entlichen Begegnung nach alle den langen, schweren Tagen gestärkt und würde Anton Heinrich gern ausweichen sein, allein so — wie es gemein, hatte sie sich das Wiedersehen doch nie zu denken vermocht.

Woher nahm er den Mut, nach allem Vorgefallenen folgende wieder auf die alten Verhältnisse und Ansprüche zurück zu kommen? War er es nicht, der sie aufgegeben und sich von ihr zurückgezogen hatte. Er, nur er!

Wohlbehütet und unberührt war sie aufgewachsen, da kam Anton Heinrich an den Hof ihrer Eltern. Ihn liehen und lieben war nie etwas Langvorbereitetes, Naturnotwendiges über sie gekommen. Sein Auge sagte ihr, daß er wie sie empfinde. Bei der ersten Begegnung im Park, wo sie sich endlich einmal allein getroffen, war ihr Gefühl — indes nur mit einem Handdruck und in ein paar kurzen Andeutungen — folgende an den Tag getreten. Ja, sie hatten die Zukunft in rosigem Lichte gesehen, was er gefaßt war, sie hatte ihn mit aller Gut und Kraft ihres jungen Herzens geliebt und war fast daran gestorben, als man diese Liebe aus ihrer Seele gerissen!

Einmal im Park waren sie gestört und an einer weiteren Aussprache gehindert worden und am selben Nachmittag war schon Anton Heinrichs Bruder, der regierende Herzog, angekommen. Eine unheimliche Stimmung schien sich alsdab ihres ganzen Kreises zu bemächtigen. Nur der Herzog ging in seiner berben Weise rücksichtslos laut und fordernd vor. Sie empfand, daß er ihr huldige; da

sie dachte, den künftigen Schwager freundlich für sich stimmen zu müssen, nahm sie sein Entgegenkommen artig an und erschrak tödlich, als sehr bald seine eigenen Wünsche deutlich hervortraten.

Plötzlich war Anton Heinrich, ohne Abschied von ihr zu nehmen, abgereist. Als das etwas unzuverlässige Fräulein von Steaditz ihr die Nachricht überbrachte, glaubte sie ihren Eltern nicht trauen zu dürfen. Dann kamen ihre Eltern, erst die Mutter, dann der Vater mit aller feiner Strenge und erklärten ihr, daß sie die Bewerbung des Herzogs anzunehmen habe.

Als sie sich ihrer Mutter zu Füßen geworfen und ihre Liebe zu Anton Heinrich bekannt hatte, war sie darauf hingewiesen worden, daß er ja ohne Schwierigkeiten zurückgetreten, daß sie sich ihm doch nicht anbieten könne und daß ihre Heirat eine beschlossene Sache sei.

Nach furchtbaren Kämpfen hatte sie sich in ihr Geschick ergeben.

Die Bitterkeit und der Trost, die sie gegen den Treulosigen empfanden, waren ihr zur Hilfe gekommen. Sie ward seines Bruders Weib und durchlitt furchtbare Jahre. Und jetzt kam er, der gleichmütig alle den Jammer über sie gebracht hatte und wagte, an die alte Liebe zu erinnern. Es war mehr als sie ertragen und sich bieten lassen konnte!

Meta hatte unter dem Beistande der Schmidt aufgeräumt. Die Schatulle mit den Schmuckstücken war schon früher verpackt worden und nun legte die junge Kammerfrau in ihr Zimmer zurück. Von der gültigen Herrin war ihr erlassen worden, nach der Soirée, wie es ihr Dienst mit sich brachte, noch einmal herüber zu kommen. Meta hatte von ihrem altertümlichen Gemach und dem umhüllenden Wiberlaal erst, den sie zu durchschreiten habe. „Da bleiben Sie nur in Ihrem Gemache, kleine,“ war die Antwort gewesen. „Ich möchte sie nicht um Mitternacht den Schreden dieses Wezes aussetzen, zu den Tapetieren gehören Sie ohnehin wohl nicht.“

„Ich kann auch noch anders herum zur Hofstiege gelangen und möchte meine Pflicht nicht versäumen.“

„Die Schmidt genügt, ich danke Ihnen, Fräulein Schönborn; auf Wiedersehen morgen früh.“

Meta war froh und dankbar über diesen Bescheid heimgekehrt und schmückte sich nun selbst zur Abendtafel, an der sie hoffen durfte, den Jugendfreund zu treffen. Daß Prinz Anton Heinrich mit Begleitung ankommen und im Hauptbau der Kaspar Wilhelm-Burg abgestiegen sei, hatte sie schon von Melzer gehört.

Gegen 9 Uhr trat der Lakai bei Meta ein und führte sie über die Hintertreppe in das Untergeschloß, wo in einem der älteren Gemächer die Marischallstiege anzerstört war. Es flimmerte vor Metas Augen als sie in das Speisezimmer trat, in dem schon ein Duzend Personen anwesend waren. Sie hatte den Blick nur flüchtig aufzuhalten gemagt, erkannt, daß sie vor Verwirrung doch nichts sehe und schritt nun in ihrer beisehenden Haltung, gesenkten Kopfes, langsam gegen die Tafel vor.

„Da durchschleife sie der Graf einer teuren Stimme mit laksem Gesichtsausdruck: „Wie froh bin ich, Sie endlich wiederzusehen, Fräulein Schönborn!“

Welch ein Klang voll Frische und Freudigkeit, ja er war es; ehe sie seine Begrüßung erwidern und einige Worte hervorbringen konnte, fuhr er lachend fort: „Damals, als ich zuerst mit dem Prinzen nach dem Peterhof ging, hatte ich ganz fest darauf gehofft, Sie zu treffen. Aber das Meist war ausgeschlossen, die schönen Vögelchen hatten sich auf und davon gemacht und uns blieb das Nachsehen. Endlich finden nun die Vogelsteller, was sie suchen und jetzt müssen sie sie abhalten, meine liebe kleine Freundin!“ Unter diesen Worten hatte Doktor Arnold Stephani seine Jugendgenossin an den Tisch geführt und sich nun neben sie gesetzt.

Meta ermutigt durch seine offene Herzlichkeit, gewann es jetzt über sich, ihn anzublicken, zu antworten und endlich eben so unbefangenen wie sonst mit ihm zu plaudern. Die war hübsch und männlich er ausah! mit dem braunen Kraushaar und keden Wärtchen! Was gab es nun nachzugehen und zu erzählen! — War das ein Austausch, Erinnern, Teilnehmen! — Wie viel Gemeinames verband sie doch! — Wie bestant lagen Leben und St. eben des Einen vor den Blicken des Andern! Und dann die Gleichartigkeit der Schicksalswendung, die sie an ein paar nahe verwandte fürstliche Persönlichkeiten gefesselt hatte.

„Ich hätte es nie von mir geglaubt,“ berichtete Arnold, „daß ich mich als Fürstendiener in des Wortes engler Bedeutung eignen und binden würde. Aber Prinz Anton Heinrich ist so human, so geistvoll, so edel, daß ich mich nicht aus seiner Nähe lösen kann. Neben einer Menge, aus Bildungsang, Lebensstellung und Erfahrungen erwachsenen Verdienheiten verbindet uns auch manche Gleichartigkeit. Die Rechteit, Romantiz und Abenteuerlust, die Sie, liebe Meta, in ihrer sanften, harmonischen Weiblichkeit stets bei mir mit einem leisen Fadel begehren und zu nähern streben, finde ich fast noch ausgebildeter in meinem Prinzen wieder. Wir begehren uns in der Neigung für Extravaganzen. Sein Wagenmut, sein Verlangen nach Abenteuer hat ihn viele Jahre in fremden Ländern umhergetrieben und seine romantische Richtung festelt ihn jetzt an den alten Peterhof, dessen Eigentümlichkeit doch auch über unser beider Leben, liebe Freundin, seinen poetischen Zauber verbreitet hat.“

Während er nun wieder auf seine Jugendberufe im Schatten des Peterhofes und auf manche halb vergessene Kindheits Erinnerung zurückkam, verging die Zeit ihnen in Fluge.

Endlich mußte man aufbrechen, es gelang indes mit dem freundigen Gedanken an ein öfteres Wiedersehen in den nächsten Tagen.

Auch der Rückweg in ihre Gemächer war noch ein gemeinsamer. Zusammen stiegen sie, von Melzer mit einem Lichte begleitet, die gaserhellte, gewundene Steintreppe

für die Dienerschaft hinauf. Nachdem sie sich auf dem kleinen Vorraum schon Gutenacht gelagt, von dem aus Arnold nach rechts in den Hauptbau des alten Schlosses und Meta geradeaus durch die Registratur in ihr Zimmer gehen mußte, blieb er noch einmal stehen und sagte: „Sie wohnen da einzeln, Fräulein Schönborn, sind Sie auch ein braves Soldatentind, das sich nicht fürchtet?“

Das Leben erschien ihr in diesem Augenblicke so hell und sicher, daß sie lächelnd erwiderte: „Wir Peterfeiner sind gegen jeden Spund abgehärtet. Wir sind ja mit den grünlichen Sorgen und Schattengehalten der Vergangenheit froh geworden. Ich werde mich auch hier damit vertrauen.“

„Ja, ja. Sie waren immer mädchenhaft scheu, aber nie schredhaft und nervös. Also noch einmal gute Nacht und träumen Sie angenehm!“

Sie schieden mit einem Händedruck. Melzer ließ es sich nicht nehmen, seine Schutzgehände durch die Registratur in ihr Zimmer zu geleiten und mit seinem Lichte ihre beiden Tische auf der Toilette vor dem großen Spiegel anzuzünden. Dann war Meta allein.

Ihr erstes war, die mächtigen Niegel, die sich an ihren beiden Thüren befanden, vorzuschließen. So, nun konnte sie aufstehen und sich in Sicherheit setzen. Dann leuchtete sie in dem großen Gemache umher, fand aber nichts Besorgnisverregendes. Der Ramin, mit seinem weitvorpringenden, fuchserzierten Mantel, aus dem ein leiser Zugwind wie Geisteratem herabfäulete, kam ihr besonders unheimlich vor, sie verjagte aber sich selbst zu belächeln, denn was konnte ihr hier in diesem von Schildwachen bewachten Schlosse geschehen? Eigentlich in Sicherheit fühlte sie sich jedoch erst, als sie in dem großen Himmelbette lag und die Decke über den Kopf zog. Jetzt wollte sie an den eben verlebten glücklichen Abend denken und von ihm, dem Geliebten träumen; einen angenehmeren Traum konnte es für sie nicht geben. D wie unverständlich herzlich er ihr entgegengetreten, wie lieb und gut er war!

Am andern Tage gab die Stadt den hohen und höchsten Herrschaften ein Sommerfest im Park, das aber schon gegen sieben Uhr sein Ende erreichte, da ein Gewitter im Anzuge sich zeigte. Abends sollte nur noch im englischen Familientreffe Theezettel bei der Hofseherin Mutter sein.

Zum andern Tage war ein Hofkonzert, als Vorfeier der Vermählung angelegt worden, zu dem die Herzogin Wachibde ihren Amtesfischmud bei dunklem Sammet tragen wollte, um wie sie mit Meta und der Schmidt überein kam, ihre große Brillanten-Parure mit den Perl-Vorleten zum Callabiner der Hochzeit aufzuparen.

Damit sie nun die mühsame Arbeit der Zusammenstellung des großen Schmudes, der aus Diadem, Ohrgehängen, Halsband, Broche und Armabändern bestand, in Ruhe und mit Sorgfalt ausführen könnte, bat Meta ihre Herrin, als diese vom Gartenesele heimgekehrt, im Ankleidezimmer auf der Spiegleinlogge ruhe, ob sie die Anordnung des Schmuds beginnen dürfe.

Die Fürstin gestattete es, Meta trug die Entität mit den Brillanten vorbei und empfing ihrer Herrin Weisung über die Zusammenziehung der einzelnen Teile.

„Das große Herz hängen Sie nicht an die Broche, Schönborn,“ befahl die Herzogin, „ich will es wieder wie neulich am Kettchen — so auch am Kollter, als Halsgeschmuck tragen.“

In diesem Augenblicke hörte man den Schritt des Lakaien im Salon, jetzt stand er an der Portiere und rief leise: „Fräulein Schönborn!“

Meta erhob sich rasch und fragte, was es gebe? „Seine Hofstiege Herzog Leopold wünscht Ihrer Hofstiege bei Frau Herzogin seine Erwartung zu machen.“

Die Kammerfrau wandte sich fragenden Blicks an ihre Herrin.

„Erregt, mit getötelten Wangen fuhr die Ruhende empor. „Abwesen — unmöglich —“ murmelte sie vor sich hin. „Dann fügte sie laut hinzu: „Bitte den Herrn Herzog in den Salon zu treten — bin im Augenblicke bereit.“

Was hörte den Lakaien sich entfernen. „Nach, Schönborn, meiner Toilette ein wenig nachgeholfen! Ich bin ja ganz zerkraut.“

Meta bemerkte mit Entsaunen, daß die sonst so ruhige Frau, die sich in allen Lagen des Lebens zu beherrschen verstand, mit zitternden Händen über Haar und Kleid fuhr. Während Meta ihres Amtes waltete, stieß die Herzogin rasch hervor:

„Nehmen Sie die Kästchen mit den Brillanten auf Ihr Zimmer — die Arbeit ist mühsam und muß sorgfältig gemacht werden — es paßt hier schlecht — dort haben Sie ja Mäße —“

Meta begriff. Die Fürstin hatte einen Blick auf die Portiere geworfen, es war möglich, daß von der im Salon gepflogenen Unterhaltung einzelnes zu ihr herdrang und von ihr verstanden wurde, das sollte vermeiden werden.

Sie verneigte sich gehorsam; obwohl es ihr nicht angenehm war, die Hofarbeiten mitzunehmen, fand sie doch zu einem andern Vorfrage keine Zeit mehr. Im Grunde ehrte sie's ja auch, daß die hohe Frau solch unbedingtes Vertrauen in ihre Umlicht und Vorsicht setzte.

Man hatte den Fürsten schon im Salon gehört. Die Herzogin zog mittels der herabhängenden Schur selbst die Portiere auseinander und trat den hohen Gast begrüßend, zu ihm ein.

Es lag in dem Feinen des Ankleidekabinetes etwas wie Mißtrauen, ob Meta auch so gleich gehen werde. Sie besaß tief also die Mädchen in die Fücher der Schatulle zurück zu legen und durch die Schlafstube der Herzogin, das Ankleidezimmer, mit ihrer kostbaren Last beladen zu verlassen.

Herzog Leopold kam seiner Stiefmutter artig entgegen. „Verzeihung für den Ueberfall zu dieser nicht ganz passenden Zeit“, sagte er, ihr die Hand küßend. „Doheil

wissen, wie wir im Trouble leben, wie befehlt die Tage sind. So muß man selbst zu einer ersten Erwägung sich die Zeit hehlen.“

Er hatte, auf ihre einladende Handbewegung, sich in einen Kesselfuß gesetzt, während sie ihm gegenüber im Sopha Platz genommen, nun fuhr er fort:

„Aberdings habe ich schon heute Mittag darauf hingedeutet, daß ich um eine ungelöste Unterredung bitte. Selbst im englischen Familientreffe kann das nicht gesagt werden, was ich auspredigen möchte.“

Er rang augenheilig nach dem rechten Worte, nach einem passenden Anfang. Sie sah es, erleichterte ihm aber in feiner Weise seine Absicht, wußte sie doch, was er wollte; der Gedanke daran reizte sie unaussprechlich, und sie wußte sich mit allem, was sie an Kälte, Stolz und Widerspruch zu ihrer Hilfe herbeibringen konnte. Etwas zurückgelehnt und mit ihrem Fächer spielend, sah sie da. Eine leichte Falte zog sich zwischen ihren feinen Brauen zusammen, die Augen waren niebergeschlagen und die Lippen fest geschlossen.

Der junge Herzog sah alle diese Zeichen der Ablehnung, der Mißempfindung, er wollte sich aber nicht hindern lassen. Seine leichte Besangenheit überwindend, fuhr er fort:

„Ich fühle selbst, daß ich mich in einer wunderlichen Lage befinde, indem ich der vermittelten Gemahlin meines Vaters eine zweite Vermählung vorzuschlage. Und doch muß ich Sie, Herzogin, daß diese Absicht mich herfür. Mein verehrter Onkel Anton Heinrich hat in mir einen Schwauwalter gefunden. Ihre Verbindung mit dem Bruder meines Vaters ergeht mir in jeder Hinsicht passen und erwünscht. Ich weiß auch, daß wir auf etwas fröhlicher abgesehen zurückkommen. Ich sehe, daß der Prinz seiner alten Neigung von ganzem Herzen treu geblieben ist. Wir ahnt, daß auch Sie ebedem gegen seine Wünsche nichts einzuwenden hatten. Mein Vater ist jetzt fast zwei Jahren tot, Sie sind noch so jung, so schön, daß sie vollen Anspruch auf ein reiches Liebesglück haben. Lassen Sie also dem klugen und ermäßigten Entschluß, Herzogin, Anton Heinrich zu erheben.“

Sie konnte jetzt nicht wohl umhin, ihm zu antworten, sich aus ihrer lässigen Haltung aufrückend, sagte sie kühl: „Der Prinz weiß, wie ich denke. Mich verlangt nicht nach einer zweiten Ehe.“

„Ich bin so glücklich in meiner Liebe zu Sophie und begreife den Widerstand nicht, den Sie einem ähnlichen Schritte entgegensetzen.“ Er hatte mit jugendlicher Wärme gesprochen und sah die ernst und kalt vor ihm Daßstehende bedauernd an.

„Hohelt lieben und ich — ich — hassen“, gelentten Blicks, halblaut war das letzte Worte über die erblafenden Lippen gekommen.

„Unmöglich Mathilde! Anton Heinrich hassen? Das kann nicht ihre wahre Meinung sein! Wie edel und rüchsigstwillig hat er sich in der fatalen Rechtsfrage um den Peterhof benommen. Wie zart hat er seinen Bruder, meinen Vater, geliebt, als er ihn im Besitze seines Erbes, aber lebend fand.“

„Gegen meinen Gemahl ja, da mag er rüchsigstwillig gewesen sein“, sagte die junge Fürstin mit unbesieglischer Härte.

„Um den letzten Schatten des unferntlichen Rechtsstretts aus unserm Hause zu verheiden, wäre Ihre Verbindung, Herzogin, mit dem jetzigen Besizer des Peterhofes ein hocherwünschtes Ausglick.“

„Da ich jetzt meinen freien Willen habe, werde ich mich durch äußere Gründe nicht bestimmen lassen, eine mir gänzlich unangenehme Verbindung einzugehen.“

Der junge Fürst sah die sonst so milde und herzliche Frau erkaunt an. Es verdroß ihn, daß sie seinen Wünschen diese fähige Ablehnung entgegensetzte, er erkannte aber, daß es nicht in seiner Macht sahe, sie umzustimmen. Befremdet und erkaltet von ihrem Verhalten erhob er sich, sagte ziemlich förmlich, er fürchte seine glücklichen Augenblicke gemäß und sie in ihrem Aufständigen gestört zu haben, sie möge seine wohlgemeinte Einwilligung entschuldigen.

Mathilde entließ den jungen Herzog scheinbar unberührt von seiner Vermählung. Als er aber gegangen war, warf sie sich in einen Sessel, schlug die Hände vor's Gesicht und meinte, als solle ihr das Herz brechen. „D warum sieht das Behaupt der Vergangenheit zwischen uns?“ flüsterete sie vor sich hin und verjagte mit aller Anstrengung sich zu lassen.“

Als Meta mit der Schatulle den Hürsaal hinterließ, begegnete ihr Doktor Arnold Stephani. Er trat ihr freundlich entgegen und begleitete sie. Am Mittage hatten sie wieder nebeneinander gesessen und sich vorrefflich unterhalten, so herrliche jetzt ein Ton zwischen ihnen, als ob sie nie getrennt gewesen wären.

Sie trugen da wohl Goltsons Schätze bei sich, Fräulein Schönborn? Darf ich Ihnen die Last abnehmen und Sie gegen die taubluftigen alten Herren im Wiberlaale vertheidigen? Sie brauchen nicht zu befürchten, daß ich das Beiliegum Ihrer Schwelle überdreite.“

Sie hatte ihm die schwere Schatulle willig überlassen, nun antwortete sie, vielleicht mit leiser Verriedigung über der Fürstin Vertrauen: „Sie haben ganz recht, Herr Doktor, das Kästchen enthält Schätze, es sind die Brillanten der Herzogin darin. Ich werde diesen Abend in aller Ruhe und Müße daran gehen, den großen Hofschetztschmud zusammen zu stellen.“

„Wenn Ihre Amtesgeschäfte so wichtig sind, sieht man Sie wohl kaum zum Souper?“

„Ich glaube, es wäre leichtsinnig und etwas pflichtwidrig, wollte ich mein Zimmer für längere Zeit verlassen, während mir die Brillanten anvertraut sind.“

„Da muß ich ja über diese zufällige Begegnung doppelt froh sein.“ (Fortsetzung folgt.)

Angerstein's Buchdruckerei.

